

Geko

Aktuell

Themenheft:

Der Strukturwandel im Beckumer Zementrevier



Jahrestagung der Geographischen Kommission
für Westfalen in Beckum 2008

Hrsg. v. Rudolf Grothues und Heinz Heineberg, Münster 2009

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Der Strukturwandel im Zementrevier Beckum/Ennigerloh

Einleitung und Grußworte zur Jahrestagung am 30. u. 31.05.2008

Zum ersten Mal in der über 70-jährigen Geschichte der Geographischen Kommission für Westfalen im Landschaftsverband Westfalen-Lippe fand die Mitgliederversammlung mit gleichzeitiger öffentlicher Jahrestagung in Beckum statt. Das Tagungsthema „Strukturwandel im Zementrevier Beckum/Ennigerloh“ beschäftigte sich mit der Situation im genannten Raum und seinen Perspektiven und weiteren Entwicklungen.



Prof. Dr. Heinz Heineberg
Vorsitzender der Geographischen
Kommission für Westfalen

Unter der Leitung des Vorsitzenden, **Prof. Dr. Heinz Heineberg** aus Münster, fanden im Vortragsraum der Volksbank Beckum drei Fachvorträge statt, die sich mit der Situation der Zementindustrie in Deutschland und der Region, der planungsrechtlichen Seite und den möglichen Nachnutzungen der Abbauflächen befassten. Neben Geographen aus Wissenschaft, Schule, Verwaltung und Planung aus ganz Westfalen nahmen auch Vertreter der örtlichen Politik sowie weitere interessierte Bürgerinnen und Bürger an der Veranstaltung teil.

Prof. Dr. Heinz Heineberg begrüßte zunächst alle Anwesenden zu dieser Vortragsveranstaltung, insbesondere die Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-

Thale, die beiden Bürgermeister Dr. Karl-Uwe Strothmann aus Beckum und Berthold Lülff aus Ennigerloh sowie Volksbank-Vorstand Stefan Hoffmann. Prof. Heineberg bezeichnete die Region als attraktiven und idealen Wirtschaftsstandort in der reizvollen münsterländischen Parklandschaft des südlichen Teils des Kreises Warendorf. „Zugleich steht die Stadt seit einiger Zeit mitten in einem wirtschaftlichen Strukturwandel, der uns auf dieser Tagung mit allen seinen Merkmalen und Folgewirkungen auf der lokalen Ebene, mit seinen regionalen und nationalen Zusammenhängen sowie auch internationalen bzw. globalen Verflechtungen interessiert“, so Prof. Heineberg in seiner Einleitung. Letzteres hatten die Kommissionsmitglieder einen Tag zuvor schon durch die Besichtigung des in mexikanischer Hand befindlichen Zementwerkes Kollenbach sowie auch der über internationale Absatzverflechtungen verfügenden Maschinenfabrik Beumer erfahren können. Strukturwandel bedeutet aber auch, den Übergang von der Zementindustrie im Sinne einer erfolgreichen Weiterentwicklung der Stadt Beckum zu einem modernen und lebendigen Industrie-, Dienstleistungs- und Einzelhandelszentrum mit hoher Lebensqualität erfolgreich zu gestalten. Dass die Mittelstadt Beckum heute schon über mehr als die wichtigen Wirtschaftseinrichtungen verfügt, zeigte den Geographen etwa das Beispiel des von Herrn Dr. Martin Gering geleiteten Stadtmuseums Beckum, das ebenso wie der außerordentlich wertvolle und eindrucksvolle Prudentia-Schrein in der St. Stephanus-Kirche zu den vielfältigen kulturellen Highlights der Stadt zählen.

„Nichts ist so beständig wie der Wandel“, zitierte LWL-Kulturdezernentin **Dr. Barbara Rüschoff-Thale** in ihrer

Ansprache und machte deutlich, dass die Problematik des wirtschaftlichen Wandels eines alteingesessenen Industriezweiges wie der Zementbranche auch in weiteren Teilen Westfalens spürbar sei. „Viele Jahrzehnte hat die Zementindustrie diese Region geprägt, ja hat sie wirtschaftlich, gesellschaftlich und planerisch dominiert. Heute müssen wir feststellen, dass die Bedeutung dieses Industriezweiges rückläufig ist. Auf vielen ehemaligen Produktions- und Abbauflächen sind mittlerweile sinnvolle Nachnutzungen entwickelt worden, wie beispielsweise Naherholungsgebiete mit ausgedehnten Seen. Weitere Planungen werden hier folgen. Trotzdem wird die Zementindustrie immer Teil dieser spezifischen Kulturlandschaft bleiben. Unsere Kulturlandschaft unterliegt einem stetigen Wandel. Wir müssen die Zusammenhänge kennen, denn sie schärfen unser Bewusstsein für den Raum, seine Geschichte und Kultur. In unserer schnelllebigen Zeit



Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-Thale
LWL-Kulturdezernentin

ist das Verständnis für die Kulturlandschaft, in der man lebt, mit ihren historisch gewachsenen Eigenarten wichtiger denn je. Dieses Wissen gibt den Menschen Orientierung in der Gegenwart und hilft, Entscheidungen für die Zukunft zu fällen. Wer weiß schon, wenn es nicht im Zusammenhang mit dem Zementabbau entdeckt und erforscht worden wäre, dass hier vor 75 Millionen Jahren, am Ende der Kreidezeit, die ersten Knochenfische, bedingt durch eine Katastrophe, konserviert wurden und

so der Nachwelt erhalten blieben!“ , so Dr. Rüschoff-Thale, die seit dem 1. März 2008 Landesrat Prof. Teppe im Amt abgelöst hat und zuvor Leiterin des LWL-Museums für Archäologie in Herne war. Sie nahm daher erstmals an einer Jahrestagung der Geographischen Kommission für Westfalen teil und ging im folgenden auch auf die Arbeit des Landschaftsverbandes ein: „Der LWL verankert die gesamte Bandbreite der Kultur mit einem großen Netzwerk unterschiedlicher Einrichtungen wie Museen, Kulturdienste und landeskundliche Forschungsstellen in Westfalen-Lippe. Dabei arbeiten wir nicht im Verborgenen. Nein, wir stellen die Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zum Beispiel in Form von Ausstellungen, Vorträgen, Publikationen, populären und spektakulären Veranstaltungen vor, wie beispielsweise die Jakobswege und das Römerschiff belegen! Ein wichtiger Baustein für unsere Arbeit ist die landeskundliche Forschung. Zuständig sind hierfür die sechs wissenschaftlichen Kommissionen und das LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte. Die Kommissionen forschen in den Wissenschaftsgebieten der Archäologie, der Geographie, der Geschichte, der Literatur, der Mundart- und Namenforschung sowie der Volkskunde. Der LWL fördert diese wichtige Arbeit und stellt das Personal, die Sachmittel sowie die Räume inklusive der Ausstattung“.

Die Landesrätin stellte insbesondere den ehrenamtlichen Einsatz der Forscherinnen und Forscher heraus. Diese betreiben die Forschungen vor Ort, beschäftigen sich mit der Geschichte oder den geographischen Gegebenheiten ihrer Heimat und liefern so wichtige Erkenntnisse für das Gesamtbild westfälischer Landeskunde. In den sechs Kommissionen sind derzeit rund 400 Fachleute ehrenamtlich tätig, davon allein in der Geographischen Kommission 108. Sie bilden ein dichtes, wissenschaftliches Netzwerk, welches in Deutschland einzigartig ist. Besonders wichtig ist, dass die Kommissionen ihre wissenschaftlichen Forschungsergeb-

nisse leicht und gut verständlich vermitteln.



Dr. Karl-Uwe Strothmann
Bürgermeister der Stadt Beckum

„Heute ist der Maschinenbau das Rückgrat der Beckumer Wirtschaft“, gab Bürgermeister **Dr. Karl-Uwe Strothmann** zu verstehen und unterstrich dabei, dass sich durch die Zementindustrie auch weitere erfolgreiche Wirtschaftszweige in Beckum entwickelt haben. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Entwicklung der Stadt Beckum eng verknüpft mit der Entstehung und Entwicklung der Zementindustrie. Grundlage hierfür sind natürlich die sehr ergiebigen Kalksteinvorkommen, die sich vor allem nördlich und östlich der Stadt befinden. Schon im Mittelalter gab es in der Ackerbürgerstadt Beckum viele kleine Kalköfen, die allerdings bis ins 19. Jahrhundert hinein keine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung hatten. Das änderte sich, als im Jahre 1872 das erste Zementwerk gebaut wurde und damit die Industrialisierung in Beckum Einzug hielt. Die folgenden Jahrzehnte waren geprägt vom Bau vieler weiterer Zementwerke und insbesondere von neuen technischen Verbesserungen beim Abbau des Kalksteins, beim Brennen des Klinkers, beim Mahlen und bei der Verpackung.

In Beckum sind viele weltweit erfolgreiche Firmen tätig, deren Produkte nicht selten einen Bezug zur Zementindustrie haben wie zum Beispiel beim Bau von Transportsystemen, Verpackungsanlagen

und im Behälterbau bis hin zum Bau ganzer Zementwerke. Doch auch wenn der Maschinenbau heute in Beckum dominiert, so spielt die Zementindustrie natürlich weiterhin eine wichtige Rolle. Seit den 1920er Jahren war ihre Geschichte geprägt von einer deutlichen Konzentration. Von den vielen kleinen Zementwerken blieben einige große. Dass dieser Prozess bisweilen schmerzhaft ist, bekamen die Stadt Beckum zuletzt im Jahr 2003 zu spüren, als das hochmoderne Dyckerhoff-Zementwerk Mark II in Neubeckum wegen zu geringer Auslastung geschlossen wurde. Heute sind noch gut 300 Beschäftigte in der Zementindustrie in Beckum tätig. Zwei der drei Beckumer Zementwerke gehören zum CEMEX-Konzern, der seinen Sitz in Mexiko hat. Nur das Phoenix-Zementwerk wird weiter als Familienunternehmen geführt und hat damit in der Reihe der weltweit tätigen Zementkonzerne sicherlich eine Sonderstellung. Ohne die Zementindustrie hätte die Stadt Beckum die Entwicklung von der Ackerbürgerstadt zum modernen Mittelzentrum mit einer leistungsfähigen Wirtschaft sicherlich nicht in dieser Form vollziehen können.

Dr. Strothmann ließ aber auch einige negative Folgen in seinem Vortrag nicht aus: „So lag unsere Stadt bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts unter einer grauen Staubschicht. Jeden Tag ging tonnenweise Zement durch die Schornsteine und bedeckte alles unter sich. Die ersten Filteranlagen wurden nicht etwa gebaut, um die Luftverschmutzung zu verringern, sondern um die Verluste einzudämmen, die durch die staubigen Abgase entstanden. Diese krasse Form der Staubbelastung ist heute längst Geschichte und kaum noch vorstellbar, doch auch heute ist die Zementproduktion mit Umweltbelastungen verbunden, z.B. durch die große Verkehrsbelastung und durch den Lärm. Die offensichtlichste Folge der Zementproduktion aber liegt in den vielen ehemaligen Steinbrüchen, die einer sinnvollen Nachnutzung zugeführt werden sollen und müssen.“ In der Vergangen-

heit wurden bisher unterschiedlichste Lösungen gefunden. So befinden sich z. B. das Beckumer Jahnstadion und die Römerkampfbahn in einem ehemaligen Steinbruch. Über Jahrzehnte wurden die Steinbrüche auch als Mülldeponien genutzt. Nach weiteren geeigneten Lösungen wurde gesucht. So entstand in den letzten Jahren in einem ehemaligen Steinbruch das sehr attraktive Baugebiet Ahlener Straße/Vorhelmer Straße. Weitere Möglichkeiten der Nachnutzung sind die Herstellung ökologisch hochwertiger Flächen und der Bau von Naherholungsgebieten.



Stefan Hoffmann
Vorstand der Volksbank Beckum eG

Im Sinne der Unterstützung ehrenamtlicher Tätigkeiten stellte der Vorstand der Volksbank Beckum, **Stefan Hoffmann**, die Zurverfügungstellung der Räumlichkeiten für die Tagung der Geographischen Kommission für Westfalen dar. Wenige Tage zuvor hatte noch die Vertreterversammlung der Bank an diesem Ort das 125-jährige Firmenjubiläum gefeiert. Daher nahm Hoffmann die Gelegenheit wahr, in seinem Grußwort auch die Geschichte der Volksbank Beckum einzubeziehen, die auch immer ein Teil der Geschichte

des Mittelzentrums Beckum war und ist: „Es waren zwanzig verantwortungsbewusste Bauern und Landwirte aus der Gemeinde Kirchspiel Beckum, die die Gründung des damaligen Beckumer Spar- und Darlehnskassenvereins beschlossen haben. Nach der Satzung von 1883 hatte der Verein den Zweck, Darlehn unter gemeinschaftlicher Garantie zu beschaffen und müßig liegende Gelder verzinslich anzulegen. Der Vereinsbezirk beschränkte sich zunächst auf die Gemeinde Kirchspiel Beckum.

In den ersten Jahren nahm der Umfang des Geschäftes beständig und regelmäßig zu. Durch den starken Zuwachs an Spareinlagen gestaltete sich allerdings der Geldausgleich schwierig, weil die Anlagemöglichkeiten fehlten. Deshalb wurde 1888 der Anschluss an die „Städter“ gesucht. Von da an konnten auch die Einwohner der Stadt Beckum Mitglied werden. Durch diesen geschickten Schachzug ergaben sich endlich Anlagemöglichkeiten für die eingesammelten Spareinlagen. Denn in dieser Zeit hatte die Stadt Beckum als Schwerpunkt für die Herstellung von Kalk und Zement, aufgrund der bestehenden Köln-Mindener Eisenbahn, schon eine überörtliche Bedeutung. Und im Schatten dieser einträglichen Industrie gediehen Handel und Handwerk im Bereich der Stadt Beckum. Bereits 25 Jahre nach der Gründung hatte sich die noch relativ junge Bank das Vertrauen weiterer Kreise der Bevölkerung erworben. Zahlreiche Einwohner konnten sich schon in diesen Jahren mit Hilfe der Spar- und Darlehnskasse eine Existenz aufbauen oder Wohn- und Geschäftshäuser erbauen. Die nachfolgenden Jahre standen dann im Zeichen des Aufbaues der mittel-



Auf der Tagung der Geographischen Kommission für Westfalen: (v.l.) Stefan Hoffmann (Vorstand Volksbank Beckum), Dr. Rudolf Grothues (Geschäftsführer der Geographischen Kommission für Westfalen), Hannelore Kirchberger (Leiterin Fachdienst Stadtplanung der Stadt Beckum), Dr. Karl-Uwe Strothmann (Bürgermeister der Stadt Beckum), Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-Thale (LWL-Kulturreferentin), Berthold Lulf (Bürgermeister der Stadt Ennigerloh), Prof. Dr. Heinz Heineberg (Vorsitzender der Geographischen Kommission für Westfalen), Heinz-Josef Heuckmann (Leiter Fachdienst Natur und Umwelt der Stadt Beckum) und Uwe Denkert (Geschäftsführer der Stadtmarketing Beckum GmbH)

ständischen Wirtschaft und der aufstrebenden Industrie, natürlich insbesondere der Zementindustrie im Beckumer Raum. In den weiteren Jahrzehnten der Geschäftstätigkeit, insbesondere ab den 1970er Jahren, entwickelten wir uns nicht nur wirtschaftlich zu einer der größten Banken im Geschäftsgebiet, sondern auch zur größten Personenvereinigung im heimischen Wirtschafts-

raum mit über 23.400 Mitgliedern bzw. Eigentümern (Stand 2008).“

Neben dem Privatkundengeschäft trägt die Volksbank Beckum heute insbesondere auf dem Gebiet der Existenzgründungen und bei der Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen zur Entwicklung der Wirtschaft in Beckum und Umgebung bei. Die lokale Verbun-

denheit kommt auch in der Förderung vieler Vereine, Gruppen oder Institutionen im Geschäftsgebiet durch Sach- und Geldspenden oder durch Sponsoring zum Ausdruck.

Die **anschließenden Fachvorträge** sind in gekürzter Fassung dieser Ausgabe von Geko-Aktuell zu entnehmen.

Inhaltsverzeichnis

Die Situation der Zementindustrie in Deutschland und ihre wirtschaftliche Bedeutung in der Region <i>von Rudolf Grothues</i>	6
Auswirkungen der Abbauflächen und Produktionsstandorte der Zementindustrie auf die Stadtplanung in Beckum <i>von Hannelore Kirchberger</i>	13
Zementrevier Beckum – „Auf zu neuen Ufern“ <i>von Uwe Denkert</i>	24
Zementrevier Beckum – Sozialgeschichtliche Aspekte im Spiegel früher Fotografien <i>von Martin Gesing</i>	28
Exkursion: Kalksteinabbau und Rekultivierung hautnah – neue Biotope aus Menschenhand <i>von Heinz-Josef Heuckmann</i>	38



Im Gespräch: Kai Wagner, Werksleiter, und Dr. Gustav Krogbeumker, Geschäftsführer des Phoenix-Zementwerkes, mit Dr. Rudolf Grothues



Dr. Barbara Rüschoff-Thale und Prof. Dr. Heinz Heineberg

Exkursionsteilnehmer in einem Kalksteinbruch



Rudolf Grothues

Die Situation der Zementindustrie in Deutschland und ihre wirtschaftliche Bedeutung in der Region

In keinem Teil Deutschlands ballte sich die Zementindustrie auf so engem Raum wie im ehemaligen Kreis Beckum, dem heutigen südlichen Teil des Kreises Warendorf. In diesem entstand eine derartige räumliche Geschlossen-



Dr. Rudolf Grothues
Geschäftsführer der Geographischen
Kommission für Westfalen

heit dieses Industriezweiges, dass man ohne Übertreibung hier den Begriff des „Reviere“ benutzen kann. Heute prägen immer noch große Steinbrüche, ehemalige Abbauflächen und ausgedehnte Fabrikanlagen die Landschaft um Beckum und Ennigerloh.

Das Zentrum dieses Reviere war und ist dabei die Stadt Beckum. Hier standen

vor allem im Stadtteil Beckum aber auch im Stadtteil Neubeckum bedeutende Zementwerke.

In den Berichten zur Deutschen Landeskunde 1965 wird Beckum u. a. wie folgt beschrieben: „Am entferntesten (vom alten Kern), am Stadtrand, liegen die Zementfabriken mit den ins Auge fallenden Steinbrüchen und Ödflächen. (Man spricht hier übrigens vom Norden der Stadt). Mittlere Entfernungen nehmen die Maschinen- und Apparatebau-fabriken ein, die sich in den Außengebieten heute schon mit Zementwerken mischen. Einige dieser Fabriken wurden auf dem Gelände ehemaliger Zementwerke erbaut. Durch alte Bebauung, weiße Kalkstaubschichten, Steinbrüche und alte Betonstraßen ist dieses der hässlichste Stadtbezirk.“

Zwar erscheint die Beschreibung etwas drastisch und würde in Zeiten heutiger Image- und Marketingaktivitäten der Kommunen nicht mehr akzeptiert, doch unrichtig war die Darstellung nicht. Viele Beckumerinnen und Beckumer können sich noch gut daran erinnern, dass es Straßenzüge und Häuser gab, die fast ständig mit Kalkstaub belegt waren. Und wenn die großen Lastwagen



Abb. 1: Silhouette der Zementindustrie in Beckum (Foto: R. Grothues)

herangefahren kamen, dann wirbelten sie auch immer eine Staubwolke vom Straßenbelag auf. Legendar sind auch die Erzählungen, dass man an bestimmten Tagen keine Wäsche zum Trocknen nach draußen hängen durfte, wenn man sie danach nicht noch einmal waschen wollte.

Zum Anfang des 20. Jh.s waren mit Abstand die meisten Beschäftigten im Beckum noch in der Zement- und Kalkindustrie angestellt. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das schnell, und schon 1950 arbeitete der größte Arbeitnehmeranteil im aufstrebenden Maschinen- und Apparatebau; an zweiter Stelle stand die Zement- und Kalkindustrie, deren Beschäftigtenzahlen vor allem wegen des größeren Maschineneinsatzes stetig zurückging. 1958 hatte die Maschinenbauindustrie schon doppelt so viel Beschäftigte wie die Zementindustrie. Dieser Wandel in der Wirtschaftsstruktur der Stadt hat sich bis heute weiter fortgesetzt.

Die Zementindustrie hat die Industrielandschaft im Raum Beckum/Ennigerloh zweifellos maßgeblich beeinflusst. Die zufälligen geologischen Voraussetzungen waren hier Ausschlag gebend. Geologisch gehört dieser Raum zur Mukronatenstufe der Oberkreide. Die Mukronatenkreide tritt in unterschiedlicher Konsistenz auf: Während die Stromberger (30–35 m mächtig) und die Vorhelmer Schichten (mind. 80 m) qualitativ wenig ergiebig sind, weisen die weniger mächtigen (20 m) Beckumer Schichten die größte Verwertbarkeit auf. Morphologisch treten diese als Schichtstufe in Erscheinung. Sie lassen sich in unterschiedlicher Stärke, ausgehend vom Süden Beckums bis in den Norden Ennigerlohs, verfolgen. Die Grundbank befindet sich auf dem Höxberg in 154 m Höhe ü. NN, sinkt nach Norden ab, erreicht im Steinbruch „Elsa“ in Neubeckum den tiefsten Punkt mit 82 m ü. NN, um bis zum Finckenberg wieder auf 115 m ü. NN anzusteigen. Der ganze Schichtpacken bildet, ähnlich wie das gesamte mün-

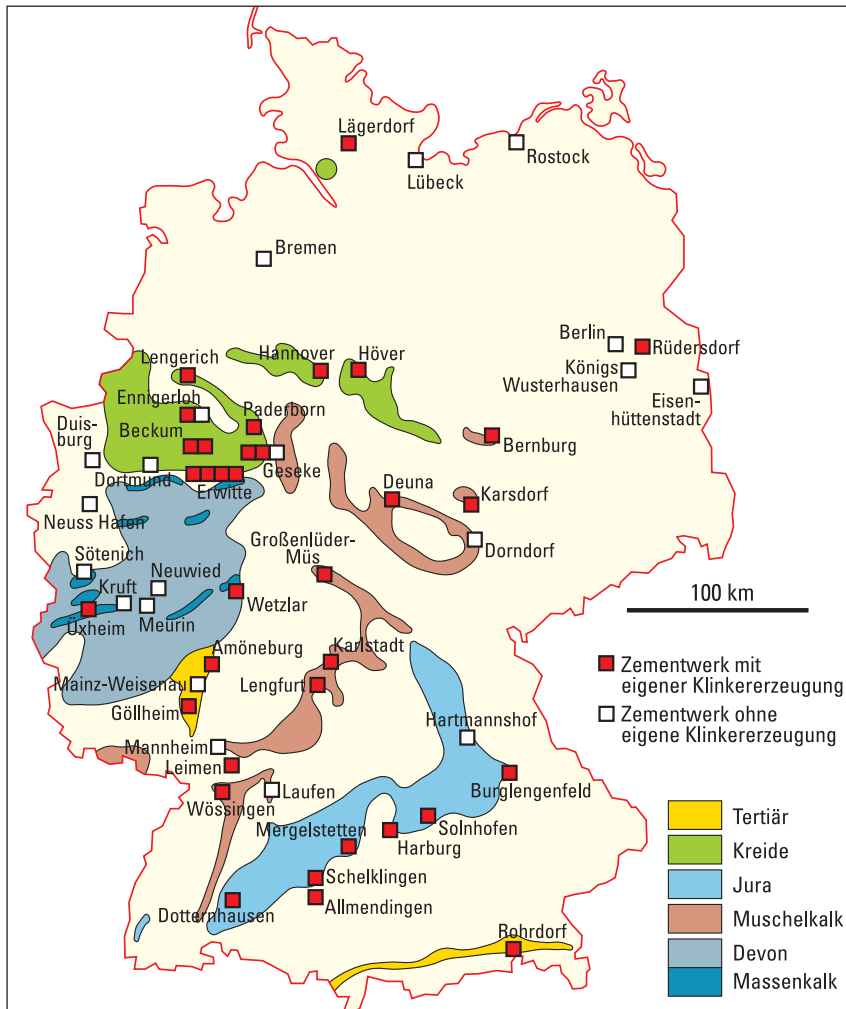


Abb. 2: Kalkvorkommen und Standorte der Zementwerke in Deutschland (April 2009)
 (Quelle: Bundesverband der deutschen Zementindustrie 2009)

terländische Kreideplateau, eine Mulde. Nachweislich schon im Mittelalter wurden die Kalk- und Mergellager ausgebeutet. Das Rohmaterial wurde in sog. „Kuhlen“ zumeist von Bauern gewonnen und an Ort und Stelle in einfachen Kalkbrandöfen verarbeitet. Sie nutzten dabei die natürliche Besonderheit, dass die Kalkschichten bis zu drei Meter an die Erdoberfläche reichen. In Abb. 2 sind in grün die Kalk- und Mergel-

schichten aus der Oberkreide (75 Millionen Jahre) zu erkennen. Diese Schichten kommen im gesamten Stadtgebiet von Beckum vor und sind auch in den angrenzenden Kommunen häufig vertreten. Abb. 2 zeigt auch die Standortkonzentrationen im west- bzw. süddeutschen Raum. In fast jedem Fall ist die Zementproduktion immer mit einer unmittelbaren Nähe zu den Kalkvorkommen verbunden.

Bis in die erste Hälfte des 19. Jh.s wurde mit Hammer, Hacke, Brecheisen, Handbohrer und Schaufel gearbeitet. Erst danach entwickelten sich stärkere mechanische Produktionsmethoden, wie etwa die Nutzung von Baggern, oder der Einsatz von Sprengstoff und Steinbruchbahn.

Aber nicht nur die Rohstofflagerstätten waren wichtig, sondern auch optimierte Transportwege in Richtung der Absatzmärkte, um das Massengut Zement möglichst kostengünstig vertreiben zu können. Für den südlichen Kreis Warendorf war und ist der Ballungsraum Ruhrgebiet als Absatzmarkt natürlich von außerordentlicher Bedeutung. Besonders wichtig für die Entwicklung war die Errichtung der Eisenbahnlinie Köln-Minden 1847. Nun konnten erste größere Kalkwerke entstehen, deren Produktion auch über den heimischen Markt hinaus abgesetzt werden konnten. Allein in Ennigerloh gründeten sich bis 1900 22 Kalkwerke mit insgesamt 122 Öfen. Mit der Bahn konnten nun auch kostengünstige Brennstoffe (Kohle) ins



Abb. 3: Zementwerk Bomke und Bleckmann am Kollenbach, später Readymix, heute Cemex (Foto: Cemex AG)

Revier importiert werden. An der Haltestation Werl entwickelte sich dann rund 50 Jahre später die Gemeinde Neu-



Abb. 4: stillgelegtes Werk Dyckerhoff Mark II (Foto: Rudolf Grothues)

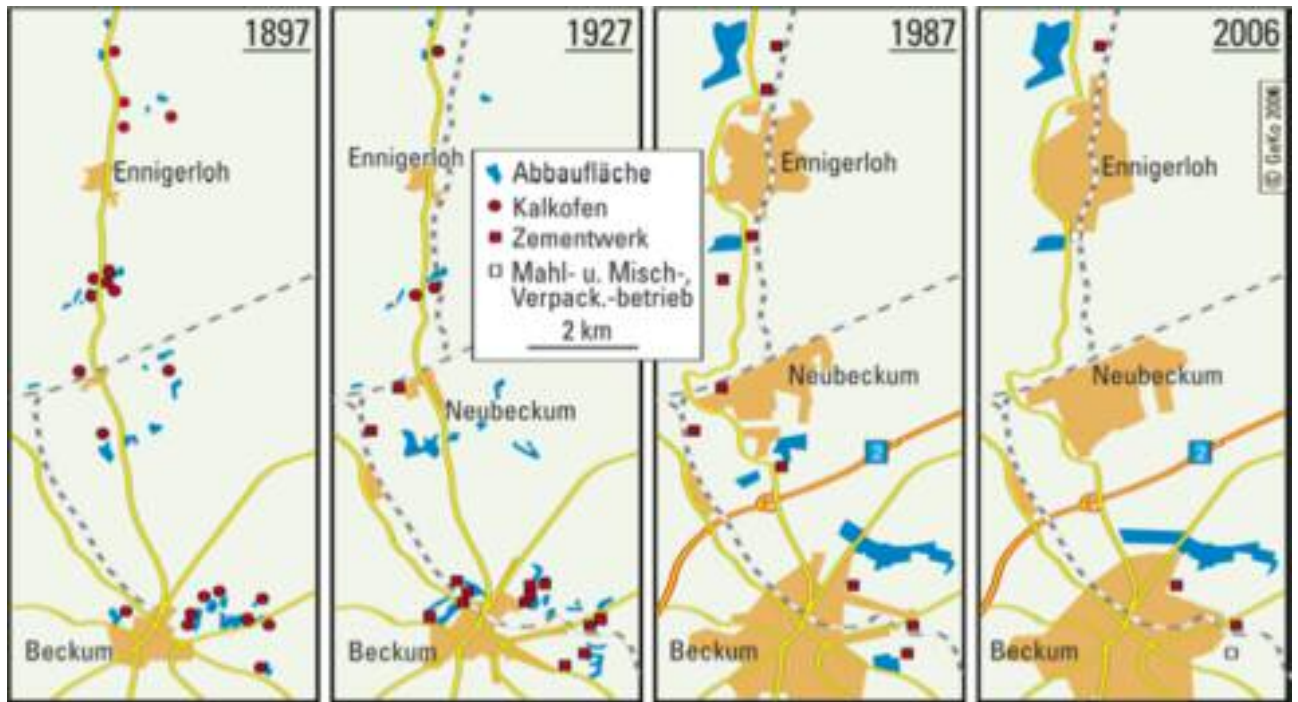


Abb. 5: Entwicklung im Zementrevier Beckum-Neubeckum-Ennigerloh 1897-2006
(Entwurf: R. Grothues, Quellen: Allkämper 1986 u. eigene Recherchen)

beckum, heute Stadtteil von Beckum. Man wählte übrigens damals den Namen Neubeckum, um vom Image und Bekanntheitsgrad der Stadt Beckum profitieren zu können.

Die Zementproduktion erhielt einen weiteren Schub, als 1903 die Westfälische Landeseisenbahn das Revier über Lippstadt mit Warstein verband. So konnte der hier gewonnene Massenkalk mit einem hohen Calcit-Gehalt (CaCO_2) kostengünstig als Zuschlag zum Beckumer Rohmaterial (mindere Qualität) transportiert werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die Bahn zu Gunsten des LKW-Verkehrs an Bedeutung.

Der Bau der ersten festen Rheinbrücke mit Kalk aus den Beckumer Bergen hat vermutlich zur Gründung des ersten Zementwerkes geführt. Die Kölner Firma Rheinisch-Westfälische Industrie AG baute im Osten der Stadt 1872 das erste Werk. 1883/84 wurden in diesem als 24-Stunden-Betrieb tätige Werk schon 120 Arbeiter beschäftigt, und war damit der größte Arbeitgeber im Raum Beckum. Bis 1885 kamen weitere 2 Beckumer Werke hinzu und in Ennigerloh entstanden 5 kleinere. 1887 wurde im Kirchspiel Beckum vom Wicking-Konzern das

Werk Friedrichshorst gegründet. In dieser Zeit ging es der Stadt Beckum recht gut, ihr gewerbliches Steueraufkommen lag weit vor Ahlen, Oelde und Warendorf.

Bis 1915 folgten in Beckum weitere 29 Zementwerke, denen 1927 und 1930 jeweils ein weiteres folgte (Namen wie Römer, Rhenania, Union, Finkenberg, Elsa, Anna und Mark sind einige Beispiele). 1912 waren in der Zementindustrie im heutigen Südkreis Warendorf 2.405 Arbeiter beschäftigt, das waren 39 % aller Arbeiter. Mit 32 Zementwerken im Jahre 1930 erreichte der Bestand sein Maximum: Das Beckumer Revier galt als größte „Zementmulde“ der Welt. Während des Zweiten Weltkrieges reduzierte sich die Produktion aber deutlich: Waren es 1939 noch 1,7 Mio. t im Jahr, wurden 1945 noch 134.000 t hergestellt. Aber bereits 1951 erreichte man Vorkriegsniveau, und weitere zehn Jahre später (Wiederaufbauphase) lag der Absatz bei 3,7 Mio. t.

Auch weitere Service- und Verbands-einrichtungen haben sich in Beckum in der Folge angesiedelt: die BetonMarketing West, der Arbeitgeberverband Zement und Baustoffe sowie Prüflabore für Zement und Beton.

Der Maschinenbau, der zunächst Ausrüster für die Zementindustrie war, wurde zu einer bestimmenden Größe im Altkreis Beckum. Man löste sich von der reinen Fixierung auf den Zement und suchte neue Absatzgebiete.

Noch bis Mitte des 20. Jh.s war die Zementindustrie ausgesprochen mittelständisch organisiert. Von den 1962 produzierenden 15 Werken waren ganze 10 in Familienbesitz. Mit rd. 2.000 Beschäftigten wurde ca. 60% der gesamten Zement- und Zementklinkerproduktion ganz Westfalens (rd. 5,6 Mio. t) und rd. 12% Gesamtdeutschlands hergestellt. Bis 1986 ging die Zahl der Betriebe auf acht, mit zehn Produktionsanlagen weiter zurück.

Dieser Rückgang findet bis heute seine Fortsetzung (Abb. 5). In einem der größten Werke deutschlandweit, dem Dyckerhoff-Zementwerk Mark II in Neubeckum, wurde wegen mangelnder Auslastung 2003 die Produktion eingestellt. 125 der bis dahin 140 Mitarbeiter verloren ihren Arbeitsplatz. Ende 2006 wurde das Werk endgültig stillgelegt. Ein Teil der Anlagen, wie Brecheranlage und Rohmühle, wurde demontiert und in einem russischen Werk wieder zum



Abb. 6: Phoenix Zementwerk (Foto: Rudolf Grothues)

Einsatz gebracht. Trotzdem reicht derzeit die Präsenz zur Beibehaltung der Abtragungsgenehmigungen für den Betreiber.

Auch im benachbarten Ahlen-Vorhelm wurde das ehemalige Zementwerk Bosenberg Mitte 2007 still gelegt. Pläne, hier eine große Biogasanlage anzusiedeln, sind vor allem am Widerstand der Anwohner und Landwirte gescheitert. Derzeit wird über eine reduzierte Anlage verhandelt.

Eine ähnliche Entwicklung wurde dem ehemaligen Zementwerk Mersmann im Osten Beckums zu teil. Nach Übernahme der Firma Readymix durch die mexikanische Cemex konzentrierte sich die Produktion auf das bestehende Werk am Kollenbach. Der Ofen wurde stillgelegt, bis 2008 arbeiteten noch zwei Dutzend Beschäftigte im Mahlbetrieb und in der Verpackung. Mittlerweile ist die gesamte Anlage komplett stillgelegt. Die Produktion konzentriert sich nun ganz auf den Standort Kollenbach.

Aktuell produzieren gerade noch zwei Werke in Beckum und eines in Ennigerloh Zementklinker. Außerdem existiert in Ennigerloh ein Misch-, Mahl- und Verpackungswerk. Mit Ausnahme eines Werkes in Beckum befinden sich alle in Besitz weltweit agierender Konzerne (Cemex in Beckum, Heidelberg-Zement in Ennigerloh). Damit gingen auch die regionale und lokale Ver-

antwortung und Identifikation verloren. Das Engagement dieser Firmen vor Ort hat spürbar nachgelassen. Lediglich das ursprünglich 1914 gegründete Phoenix Zementwerk befindet sich noch in Familienbesitz, namentlich der Familie Krogbeumker (Abb. 6). Es produziert derzeit rd. 500.000 t Zement, das Werk Kollenbach der Cemex rd. 1,0 Mio. t und das Werk Heidelberger in Ennigerloh rd. 1,2 Mio. t pro Jahr.

Insgesamt hat die Bauwirtschaft, und damit auch die Zementproduktion, in den letzten Jahren gut vom wirtschaftlichen Aufschwung profitiert. Nachdem zwar der private Wohnungsbau nach Abschaffung der Eigenheimzulage und Erhöhung der Mehrwertsteuer um rd.

33% eingebrochen war, konnte die Nachfrage nach zusätzlichen Verwaltungs- und Bürogebäuden mit einer Steigerung von rd. 30% diese negative Entwicklung nahezu ausgleichen. Auch Tiefbauaufträge nahmen um ca. 3 % zu. Für 2008 konnte noch eine leichte Absatzzunahme wahrgenommen werden. Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat nun auch im Jahre 2009 zu spürbaren Nachfragerückgängen geführt. Allerdings hat insbesondere das Konjunkturprogramm II der Bundesregierung, deren Investitionen vor allem in den Bau- und Straßenbausektor sowie in Renovierungs- und Sanierungsmaßnahmen geflossen ist, die Auswirkungen ein wenig auffangen können. Weitere Unsicherheiten für die Zementindustrie liegen u.a. in Energiepreisentwicklungen und Umweltauflagen.

Abb. 7 zeigt den Zementabsatz seit 1880 in Deutschland. Erkennbar sind die deutlichen Steigerungen in der Nachkriegszeit, in den sog. Wirtschaftswunderjahren der 1960 und das Allzeitmaximum in den 1970er Jahren. Nach einem Rückgang Anfang der 1990er konnte der Absatz durch die Deutsche Wiedervereinigung wieder anwachsen. Etwa seit dem Jahrtausendwechsel pendelt der Absatz bei ca. 35 Mio. Tonnen pro Jahr. Es ist zu vermuten, dass bei diesem Wert die Sättigungsgrenze für

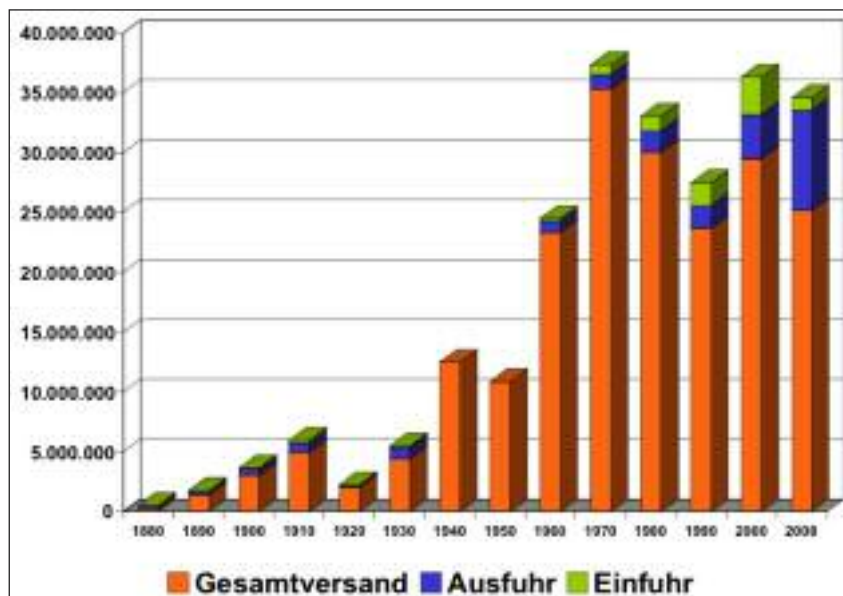


Abb. 7: Zementabsatz 1880-2008 in Deutschland in Tonnen (Quelle: Bundesverband der deutschen Zementindustrie 2009)

Deutschland erreicht ist. Ein durchschnittlicher Exportanteil von rd. 8 Mio. Tonnen ist hier eingerechnet. Rd. 20 Mio. Tonnen werden in den alten Bundesländern und rd. 5.5 Mio. Tonnen in den neuen Bundesländern verbraucht. Insgesamt liegt der Pro-Kopf-Verbrauch bei 331 kg.

Weltweit betrachtet kann man derzeit noch nicht von einer Marktsättigung sprechen. Ganz im Gegenteil: Gerade in zahlreichen Entwicklungsländern ist die Nachfrage nach Zement in den letzten Jahren deutlich angestiegen (Tab. 1). Allein China produziert heute rd. das 40fache des deutschen Ergebnisses. Aber auch in Europa liegt die Produktionsmenge teilweise deutlich über der deutschen. Damit handelt es sich u.a. um einige Mittelmeerländer, die im Bereich Hausbau und Infrastruktur noch deutlichen Nachholbedarf haben.

Für das Jahr 2009, welches durch die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise besonders belastet wird, erwartet der Bundesverband der Deutschen Zementindustrie einen Zementverbrauch in Deutschland von rd. 26 Mio. t., was einen Rückgang von 5 % gegenüber 2008 entspräche. Heute zählt Zement immer noch zu den wichtigsten Baustoffen auf der Welt. Er ist relativ einfach und kostengünstig herzustellen, und er ist leicht zu verarbeiten.

Zur Herstellung von 100 t Zement werden rd. 150 t Kalkstein benötigt. Bei steigender Zementnachfrage wurde es nötig, die Kalksteingewinnung und den Herstellungsprozess möglichst weitgehend zu Mechanisieren. Die Zementindustrie hat heute mit rd. 60 % Anlage- und Kapitalintensität eine deutlich höhere Quote als andere Industriezweige (rd. 45 %). Die Nachfrage nach Zement unterliegt in starkem Maße saisonalen, konjunkturellen und strukturellen Schwankungen. Die Rohstoffbezogenheit verhindert häufig, dass Zementwerke in unmittelbarer Nähe zu den Absatzmärkten errichtet wurden, was daher wieder zu relativ hohen Frachtkosten

führt. Zement gilt als frachtkostenintensives Gut, da es eine ungünstige Relation zwischen Wert und Gewicht aufweist. Überspitzt gesagt: die Herstellung einer Tonne Zement ist billiger als ihr Versand/Transport. Daher verwundert es nicht, dass die Zementwerksstandorte in Deutschland fast ausschließlich in unmittelbarer Nähe zu Kalksteinvorkommen liegen (Abb. 2). Deutlich wird in dieser Abbildung wiederum die Konzentration der Werke im westfälischen Kreidebecken um Beckum/Ennigerloh sowie Erwitte/Geseke.

Die durchschnittliche Mitarbeiterzahl hat sich je Werk in den letzten Jahren noch einmal reduziert: Waren im Jahre 2000 noch 174 Mitarbeiter je Zementwerk registriert, waren es 2008 nur noch 139 (Tab. 2). Dabei hat sich die Anzahl der Werke in Deutschland in den acht Jahren noch einmal reduziert, und zwar von 64 auf 56. In dieser Zeit ging auch der Jahresumsatz deutlich zurück, konnte sich aber in den letzten Jahren wieder bei rd. 2,5 Mrd. € stabilisieren. Die Gesamtzahl der Beschäftigten ging von gut 11.000 (2000) auf rd. 7.700 (2008) zurück.

Die Produktivität jedes einzelnen Mitarbeiters ist in den letzten hundert Jah-

ren gewaltig angestiegen. Wurden 1915 z. B. auf dem Werk Mersmann noch 180 t je Arbeiter und Jahr produziert (25.000 t bei 139 Mitarbeitern), waren es 1974 schon 3.370 t je Mitarbeiter (445.000 t bei 132 Mitarbeitern). In 60 Jahren stieg die Leistung um nicht weniger als das 20fache. Dieser Wert hat sich dann bis heute noch einmal verdoppelt. So werden aktuell im Werk Anneliese in Ennigerloh mit 175 Mitarbeitern rd. 1,2 Mio. t Zement jährlich hergestellt, was einer Leistung von 6.800 t je Mitarbeiter entspricht.

Der Anteil der Personalkosten hat sich in den letzten rd. 100 Jahren drastisch reduziert. Diese Entwicklung ist auch in den Unternehmensgrößen abzulesen (Tab. 3). Die beiden Standorte der Cemex AG mit 230 und das Phoenix-Zementwerk mit 110 Mitarbeitern spielen auf die Arbeitsplätze bezogen, eine untergeordnete Rolle in der Stadt Beckum. Auch das Anneliese-Zementwerk in Ennigerloh teilt dieses Schicksal. Mit großem Abstand dominiert in dieser Auflistung das Unternehmen Polysius, welches heute in der ganzen Welt Zementwerke errichtet, und zum Teil auch den heimischen Markt beliefert. Diese - zumindest in der Vergangenheit erfolgreiche synergetische Zusammenar-

Produktion in Mio. t	2004	2005	2006	2007	2008
China	967,8	1.079,6	1.253,5	1.377,8	1.388,4
Indien	136,9	146,8	162,0	172,3	175,6
Vereinigte Staaten	99,0	100,9	99,7	97,1	k.A.
Japan	72,4	72,7	73,2	71,4	67,6
Südkorea	55,8	49,1	51,4	54,4	55,1
Spanien	46,6	50,3	54,0	54,7	42,0
Russland	46,2	49,5	55,2	60,1	53,4
Italien	46,1	46,4	47,9	47,5	43,0
Türkei	41,3	45,6	49,0	50,8	53,4
Indonesien	37,9	36,1	38,1	39,9	41,8
Thailand	36,7	37,9	41,3	43,2	39,5
Brasilien	36,4	39,2	42,4	47,2	52,2
Mexiko	35,2	38,1	40,8	41,6	40,1
Ägypten	35,0	37,0	38,1	40,0	40,3
Deutschland	32,7	31,9	34,3	34,4	34,7

Tab. 1: Die größten Zementproduzenten der Welt (Produktionsdaten teilweise inkl. Klinkerexport, Quelle: Cembureau, VDZ)

Jahr	Unternehmen*	Werke	Umsatz	Beschäftigte	Beschäftigte
	Anzahl	Anzahl	in Mio.€	Jahresdurchschnitt	je Werk
2000	38	64	2.651	11.144	174
2001	38	62	2.410	10.746	173
2002	38	62	1.956	9.722	157
2003	25	60	1.618	8.496	142
2004	23	59	1.688	7.721	131
2005	22	58	1.792	7.624	131
2006	22	58	1.983	7.424	128
2007	22	56	2.256	7.483	134
2008	22	56	2.528	7.694	137

Tab. 2: Unternehmen, Werke, Umsatz, Beschäftigte

(Alle Daten für Betriebe; Umsatz ohne Mehrwertsteuer, * ab 2003 Konsolidierung von Konzerngesellschaften)

(Quelle: Bundesverband der deutschen Zementindustrie/Destatis)

Unternehmen	Branche	Beschäftigte 2008
Polysius	Anlagenbau, Zementwerke	1.100
Beumer	Maschinen f. Verpackung u.ä.	600
Eternit	Baustoffe	460
Blumenbecker	Anlagen, Schaltanlagen	400
Knapheide	Hydraulik-Systeme	325
Möllers	Maschinenfabrik	230
CemexWest (2 Werke)	Zement	230
Bütfering	Schleiftechnik	150
...
Phoenix	Zement	110
Anneliese Ennigerloh	Zement	175

Tab. 3: Die größten produzierenden Unternehmen in Beckum 2008

(Quelle: Stadt Beckum und eigene Recherche)

beit zwischen Zementindustrie und Produktion und Weiterverarbeitung - zeigt auch der ehemalige Zementwerkszulieferer Beumer, der sich heute auf Palettier-, Verpackungs- und Sortieranlagen spezialisiert hat. Gleiches gilt für die Maschinenfabrik Möllers. Der Baustoffhersteller Eternit nutzt in Beckum die Nähe zu Zementproduktionsanlagen um die Transportkosten gering zu halten. Dieses Unternehmen hat sich erfolgreich gegen den rückläufigen Bautrend aufgestellt, und produziert heute neben klassischen Dachplatten auch moderne Fassadenplatten, die ganz neue Absatzmärkte für das Unternehmen erwarten lassen.

Schon früh waren die meisten Werke in einem deutschlandweiten Syndikat organisiert. 1914 wurde der Rheinisch Westfälische Zementverband in Bo-

chum gegründet, als Nachfolger des reinen Westfälischen. Von den insgesamt 41 Verbandsmitgliedern kamen 26 aus dem Beckumer Raum. Es gab enorme Überkapazitäten, und nur das Kartellsystem verhinderte das Gesundheitskrumpfen, da auch unrentable Werke Kontingente anboten. Das Kartell wurde 1967 endgültig verboten, und die westfälischen Zementkriege begannen. Es herrschte ein dramatischer Preisdruck, der einige Mitbewerber in den Ruin trieb. Ein weiterer Krieg herrschte um 1974/75, welcher zur nächsten Konzentrationswelle führte.

Unter dem Begriff „Zementkartell“ wurden vor einigen Jahren wiederum Preisabsprachen der führenden Zementhersteller in Deutschland bekannt. Von 1993-2002 soll es Absprachen zwischen mindestens sechs Unternehmen über

ihre Preise, Vertriebsgebiete und Absatzquoten gegeben haben. Das Bundeskartellamt verhängte ein Rekordbußgeld von insgesamt 661 Mio. Euro. Bis heute befinden sich Einsprüche gegen diese Summen in der gerichtlichen Prüfung.

Es gibt Meinungen, dass die schwierigen Produktionsbedingungen eine Kartellbildung geradezu erzwingen, um sich vor dem ruinösen Wettbewerb zu schützen. Tatsache ist, die Anzahl der Unternehmen ist mit 22 recht überschaubar, man kennt sich, so dass natürlich die Gefahr von Absprachen eher gegeben ist.

Nachdem in den letzten Jahrzehnten die Kostenbelastung der Unter-

nehmen durch Produktivitätserhöhung der Mitarbeiter reduziert werden konnte, erhöhte sich der Anteil der Brennstoffkosten erheblich.

Durch den immer mehr steigenden Einsatz von sogenannten Sekundärbrennstoffen versucht die Industrie die Auswirkungen dieser Entwicklung abzufedern. Hierbei handelt es sich um Produktionsabfälle, Stanzreste, Kunststoffspäne, Textilfasern aber auch Altöl und Tiermehl (Abbn. 8 u. 9). Mittlerweile ist der Anteil der Sekundärbrennstoffe im Brennstoffmix auf über 54 % angewachsen. Dabei ist für die Betreiber oberstes Gebot, dass die Qualität der Endprodukte nicht beeinflusst wird und die Emissionen nicht weiter zunehmen.

Weitere Kostenbelastungen werden zukünftig aus dem CO₂-Zertifikathandel

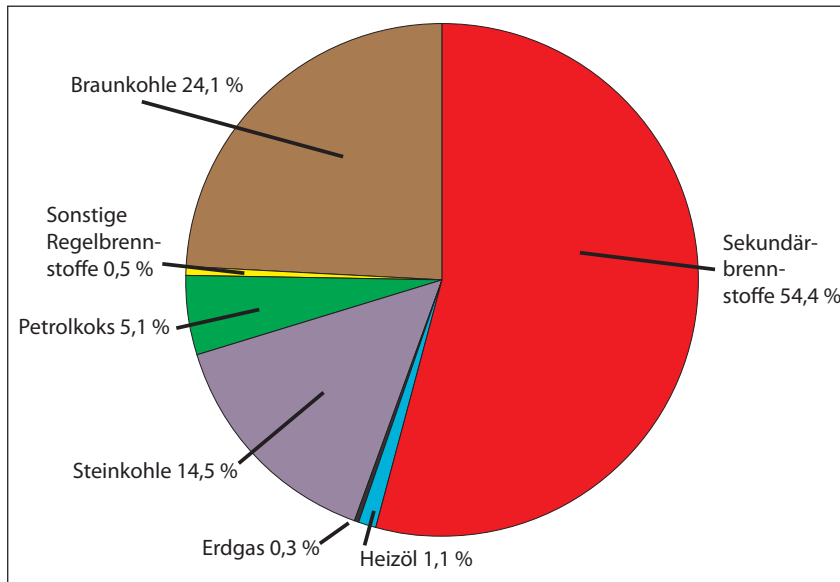


Abb. 8: Energieträger im Brennstoffmix 2008
(Quelle: Bundesverband der deutschen Zementindustrie 2009)



Abb. 9: Anlieferung von zerschnittenen Altreifen als Brennmaterial im Zementwerk Kollenbach
(Foto: Geographische Kommission für Westfalen)

erwartet. Derzeit unterliegt die Zementindustrie einer Ausnahmeregelung. Im Januar 2008 hatte die Europäische Kommission einen Vorschlag zur Novellierung der europäischen Emissionshandelsrichtlinie für die Post-Kyoto-Phase ab 2013 (3. Handelsperiode) vorgelegt. Dieser sah eine drastische Verknappung der Emissionsrechte und eine schrittweise Versteigerung von Emissionsrechten für die Industrie bis zum Jahre 2020 vor. Im Dezember 2008 haben die Staats- und Regierungschefs diese Versteigerungsregelung zwar ausgesetzt und somit der Zementindustrie jährliche Kosten von 800 Mio. € erspart, doch bleibt das CO₂-Minderungsziel bis 2020 bestehen. Die

Zementer verpflichten sich, weitere Energieminderungsmaßnahmen in der Zukunft zu ergreifen. Das war die Basis für die kostenfreie Zuteilung der CO₂-Zertifikate erfolgte.

Eine weitere Entwicklung war im Jahre 2008 in der Diskussion: die eigene Produktion von Strom, d.h. die Errichtung eines sog. Industriekraftwerkes durch CEMEX (bzw. einen Investor und Betreiber), welches das Werk Kollenbach versorgen soll, und Überschüsse ins öffentliche Netz einspeisen möchte. Nach Protesten aus der Bevölkerung, Politik und Verwaltung, aber auch durch die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Brennstoffe

haben sich diese Pläne erst einmal zerschlagen.

Der Stellenwert der Zementindustrie im Beckumer Revier hat sich in den letzten Jahrzehnten drastisch verringert. Die weiteren Entwicklungen bleiben abzuwarten.

Literatur

Allkämper, D. (1986): Die Beckumer Berge. Münster (= Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Nr. 11)

Bundesverband der deutschen Zementindustrie e. V. (2009): Zement-Jahresbericht 2008-2009. Berlin

Die Glocke (2005): Im Werk Mersmann gehen im Herbst die Öfen aus. (Ausgabe vom 19.05.2005)

Die Glocke (2006): Demontage besiegelt das Ende von Mark II. (Ausgabe vom 07.09.2006)

Die Glocke (2006): Die Heidelberg Cement AG schließt Werk Bosenberg. (Ausgabe vom 11.10.2006)

Die Glocke (2009): Absatzrückgang in der Zementindustrie. (Ausgabe vom 05.05.09)

Giers, R. (1963): Die geologischen Verhältnisse des Kreises. In: Gerhard Stalling AG (Hg.): Der Landkreis Beckum. Oldenburg, S. 12f

Grothues, R. (2007): Das Beckumer Zementrevier: Aufstieg und Niedergang. In: Heineberg, H. (Hg.): Westfalen regional. Münster, S. 164-165 (= Siedlung und Landschaft in Westfalen 35)

Hessberger, H. (1957): Die Industrielandschaft des Beckumer Zementreviers. Münster (= Westfälische Geographische Studien, Band 10)

Pieper, T. (1963): Die Zementindustrie. In: Gerhard Stalling AG (Hg.): Der Landkreis Beckum. Oldenburg, S. 316f

Sedlacek, P. (1983): Das Beckumer Zementrevier. Genese des Standortmusters der Zementindustrie und Flächennutzungskonflikte. In: Heineberg, H. und A. Mayr (Hg.): Exkursionen in Westfalen und angrenzenden Regionen. Münster, S. 69-76 (= Münstersche Geographische Arbeiten, Nr. 16)

Autorenanschrift:

Dr. Rudolf Grothues
Geschäftsführer der Geographischen
Kommission für Westfalen
privat: Lübecker Straße 2
59269 Beckum

Hannelore Kirchberger

Auswirkungen der Abbauflächen und Produktionsstandorte der Zementindustrie auf die Stadtplanung in Beckum*

Der Raum Beckum-Ennigerloh gehört zu einem der wichtigsten Standorte der deutschen Zementindustrie. Ausgangspunkt der Zementherstellung im Beckumer Raum war die Branntkalkherstellung, die in kleinem Umfang schon seit dem Mittelalter betrieben wurde.

Das erste Zementwerk in Beckum wurde 1872 in Betrieb genommen. Seitdem haben sich viele Zementwerke, darunter ca. 20 kleinere Werke, in Beckum angesiedelt. Beckum verfügt über große

Bereiche mit Kalksteinvorkommen. Für die Zementherstellung sind die „Beckumer Schichten“ sowie die „Vorhelmer Schichten“ zum Abbau geeignet. Abb. 2 zeigt die nutzbaren Lagerstätten (Schraffur) im Stadtgebiet.

Die Mächtigkeit der Vorkommen ist im Süden der Stadt etwas geringer als im Norden. Im Norden entlang der Autobahn können die kalksteinführenden Schichten eine Mächtigkeit von bis zu 50 m Tiefe erreichen.

* Vortragsfassung einer Power-Point-Präsentation vom 31.05.2008

Zum Zeitpunkt der **kommunalen Neugliederung** der Stadt Beckum (incl. der Stadtteile Neubeckum, Vellern und Roland) 1975 waren ca. 27 Steinbrüche in Betrieb mit einer Gesamtausdehnung von ca. 512 ha.



Hannelore Kirchberger
Leiterin Fachdienst Stadtplanung der Stadt Beckum



Abb. 1: Zementwerksstandorte (rot) um 1900 im Stadtgebiet Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

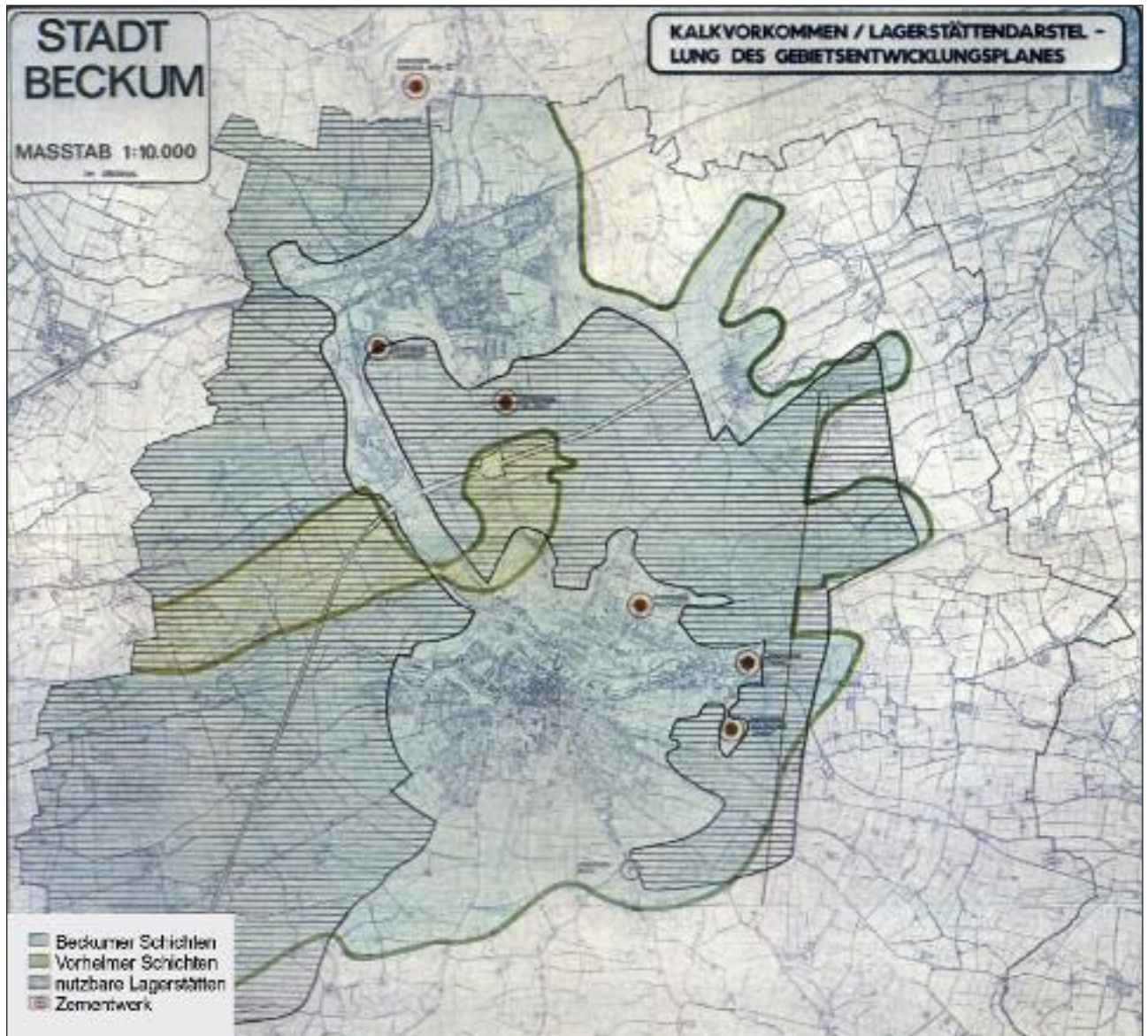


Abb. 2: Kalkvorkommen und Lagerstätten im Stadtgebiet Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

Die Abgrabungstätigkeit der Zementwerke hatte aufgrund von über 100jähriger Abbautätigkeit unterschiedliche rechtliche Bedingungen.

In Abb. 3 stellen die grünen Flächen die angezeigten Flächen ohne Rekultivierungsverpflichtung dar, während die rotbraunen Flächen die nach dem Abgrabungsgesetz genehmigten Abbauflächen zeigen. Auch die Boden- und Bauschuttdeponien sowie die Mülldeponien sind dargestellt.

Bei Inkrafttreten des **Abgrabungsgesetzes** 1972 wurde als Übergangsregelung für alte, bestehende und auch zukünftige Abgrabungen festgelegt: „Eine Abgrabung, die bei Inkrafttreten des Gesetzes bereits betrieben wird, muss

nur innerhalb eines Jahres vom Unternehmer angezeigt werden.“ ... „Abgrabungen, die zwar angezeigt, aber noch nicht begonnen worden sind, für die aber schon Aufwendungen erbracht worden sind, stehen bereits begonnenen Abgrabungen gleich“.

Nach dieser Regelung wurde eine große Menge von Flächen angezeigt. Diese Flächen konnten also weiterhin abgegraben werden, und zwar ohne eine Verpflichtung zur Aufstellung von Abbau-, Abbauzeiten- und Rekultivierungsplänen. Dieses Vorgehen stellte ein großes Problem für die Stadtplanung insbesondere nach der kommunalen Neugliederung 1975 dar.

Es bestand die gesetzliche Verpflichtung für kommunal neugegliederte Städte

und Gemeinden, innerhalb kürzester Zeit einen neuen **Flächennutzungsplan** für die neue Gesamtstadt aufzustellen. Ansonsten wäre ein Planungs- und Entwicklungsstillstand in Beckum eingetreten, da es sonst keine rechtliche Möglichkeit gab, Bebauungspläne aufzustellen. Im Rahmen der Erarbeitung der Planungsgrundlagen wurde erst so richtig deutlich, wie vielfältig und gravierend der Kalksteinabbau und die Zementproduktion auf die neue Gesamtstadt einwirken. Abb. 4 zeigt in rot die Einwirkungsbereiche, die vom Verkehr resultieren, sowie in blau die Einwirkungsbereiche, die von der Zementherstellung und den Abbaugebieten ausgehen. Deutlich wird, dass es unmittelbar nicht möglich war, die beiden Stadtteile Neubeckum im Norden und Beckum

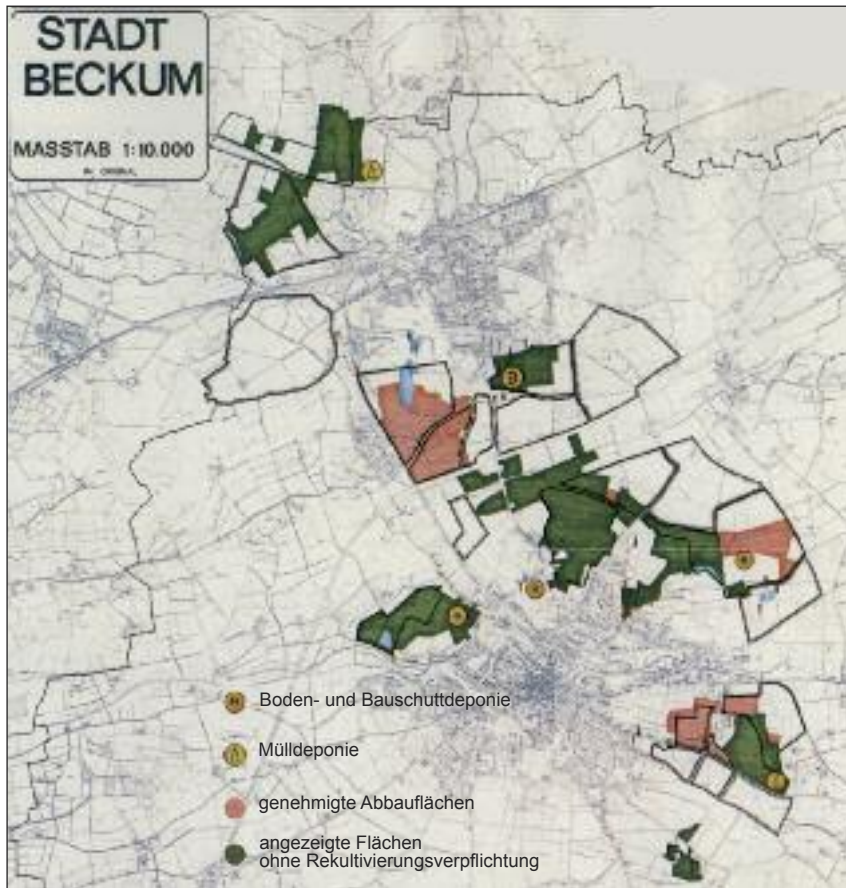


Abb. 3: Abgrabungsrechte im Stadtgebiet Beckum 1975 (Quelle: Stadt Beckum)



Abb. 4: Einwirkungsbereiche Verkehr und Zementwerke/Abbaugelände im Raum Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

im Süden zusammenwachsen zu lassen. Eine Abrundung des Stadtteils Neu-Beckum scheiterte aufgrund des Standortes „Zementwerk Hellbach“.

Diese grobe Erhebung wurde seinerzeit im Rahmen der ersten Klausurtagung zur Erarbeitung eines Flächennutzungsplanes den neuen politischen Vertretern und Trägern öffentlicher Belange vorgestellt. Es wurde sehr schnell erkannt, dass ein Konzept, welches alle realisierungsfähigen Grundlagen in Bezug auf den Kalksteinabbau in komplexen Zusammenhängen darstellt, fehlte.

Um langfristig planen zu können, müssen Handlungsweisen entwickelt werden, und zwar nicht nur für die Abgrabungen, sondern vielmehr auch für detaillierte Rekultivierungsvorstellungen mit entsprechenden Zeitplänen.

Im Erläuterungsbericht zum Flächennutzungsplan der Stadt Beckum 1979 wurde festgehalten: „Zur Gewinnung der lebensnotwendigen Produkte Zement und Kalk sind beachtliche Flächen für Abgrabungen erforderlich. Ziel dieser Flächennutzungsplanung ist es, anstelle von verstreut liegenden Abgrabungen konzentrierte Abgrabungsbereiche zu schaffen. Für einige Bereiche sind konkurrierende Nutzungsvorstellungen festzustellen. So liegt das geplante Verkehrsnetz in Bereichen, für die Abgrabungswünsche der Zementindustrie bestehen. Dieser Nutzungskonflikt wird erst nach Vorliegen konkreter Planungen gelöst werden können.“

Diese Darstellung macht deutlich, dass es nur pauschal möglich war, die Abbauvorstellungen zeitlich gestaffelt in den Flächennutzungsplan aufzunehmen, und zwar mit der Folgenutzung Land- und Forstwirtschaftliche Nutzfläche.

Der Flächennutzungsplan ist 1979 vom Regierungspräsidenten genehmigt worden, jedoch mit vielen noch zu klärenden inhaltlichen Konflikten in Bezug auf den Kalksteinabbau. Es wurden mittelfristige und langfristige Zielvorstel-



Abb. 5: Abbaubereiche nördlich und südlich der geplanten Nordostumgehung im Flächennutzungsplan der Stadt Beckum 1979 (Quelle: Stadt Beckum)

lungen formuliert. An erster Stelle sollten alle vorhandenen Steinbrüche mit dem Ziel der Rekultivierung hinterlegt werden. Es sollten Folgenutzungen formuliert werden, die über die übliche Folgenutzung Land- und Forstwirtschaft hinausgehen, z. B. Wohnen und Gewerbe in geeigneten Bereichen. Von besonderer Bedeutung ist auch im Hinblick auf Abgrabung und Rekultivierung das im Flächennutzungsplan dargestellte Verkehrsnetz (s. Abb. 5).

Nicht zu verschweigen ist, dass seitens eines Zementwerkes noch gegen die Genehmigung des Flächennutzungsplanes Einspruch eingelegt wurde, und zwar aufgrund von konkurrierenden Flächennutzungen. Es ging hier um eine spezielle Straßenplanung.

Im Jahr 1979 erteilte der Rat der Stadt Beckum somit den Auftrag, einen **Gesamtrekultivierungsplan** für die Abgrabungsflächen der Zementindustrie auf dem Gebiet der Stadt Beckum zu erarbeiten.

Ziel dieser Planung war es, die Wiederherstellung der Landschaft in den bereits

abgebauten Gebieten sinnvoll zu koordinieren sowie für die zukünftigen Abbauflächen Folgenutzungen und Gestaltungskriterien vorzuschlagen.

Die Stadt Beckum sollte auch mit dieser Planung in die Lage versetzt werden, zu den von der Zementindustrie gestellten Abgrabungsanträgen Stellung nehmen zu können und die Abgrabungsabsichten der Betriebe im Sinne einer optimalen Landschaftsgestaltung zu beeinflussen.

Die Planung bestand aus zwei großen Komplexen: Die Erhebung und Darstellung aller Daten, die zur Beurteilung des derzeitigen Zustandes sowie zur Einschätzung der zukünftigen Entwicklung in den Abbaubereichen nötig sind.

Innerhalb des Gesamtrekultivierungsplanes sind 1.300 ha Flächen, die der Abgrabung dienen, dienen oder dienen sollen erfasst. Insgesamt wurden Einzelaussagen zu 42 Bereichen zusammengestellt. Dazu zählen Größe, Abbaudaten, derzeitiger Zustand, vorgeschlagene Folgenutzung etc. Dabei wurde deutlich, dass gerade im Süden Neubeckums (zwischen Siedlungsbereich und Autobahn)

und im Nordosten Beckums große zusammenhängende Stadtteilbereiche vom Zementabbau betroffen sind.

Abbildung 6 macht die Verteilung von rekultivierten Abbauflächen deutlich, wie ein Steinbruch in Vellern, der nach natürlicher Sukzession mittlerweile Naturschutzgebiet geworden ist, und nicht rekultivierten Abbauflächen, wie z. B. Deponien im Bereich Daimlerring und Grüner Weg.

Nachdem zunächst die planerischen Vorgaben aus dem Flächennutzungsplan und die bis dahin durchgeführte Rekultivierung zeichnerisch festgehalten wurde, konnte die Abgrenzung der Abbauflächen ohne planerischen Inhalt erfolgen.

Ein intensiver Planungsprozess wurde mit dem Ratsbeschluss über den Gesamtrekultivierungsplan im Juli 1981 erfolgreich abgeschlossen (Abb. 7). Dieser Plan, der von der Stadt Beckum initiiert worden war, genoss große Anerkennung und wurde als Grundlage von Ideen und Entscheidungen sowohl der Zementindustrie als auch der Genehmigungsbehörden angenommen.

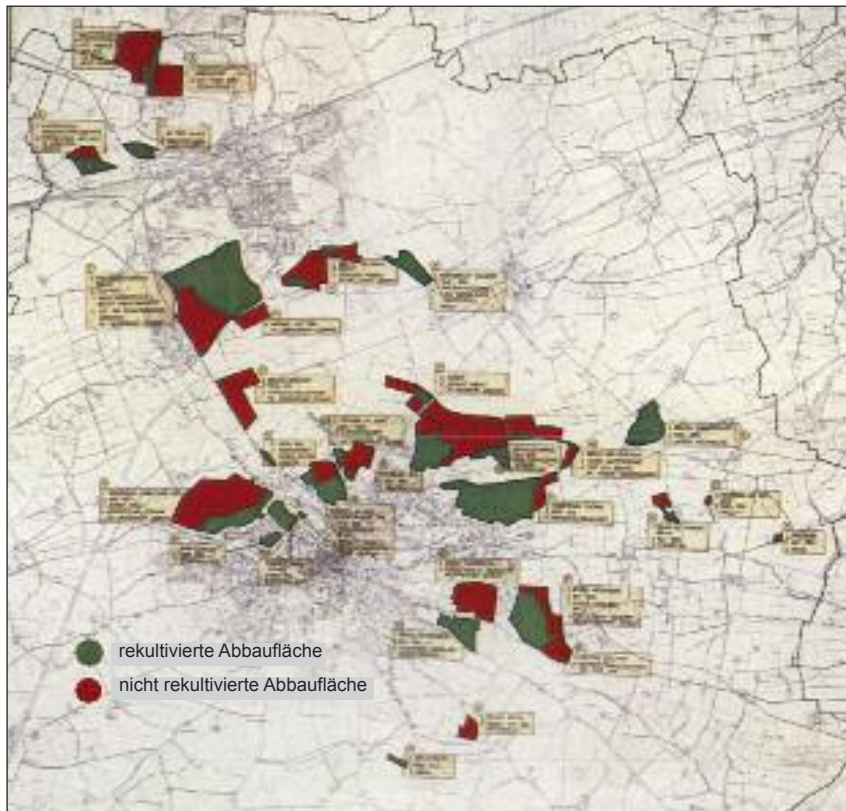


Abb. 6: Zustand der Abbauflächen der Zementindustrie in Beckum 1980
(Quelle: Stadt Beckum; Maßstab im Original 1:10.000)

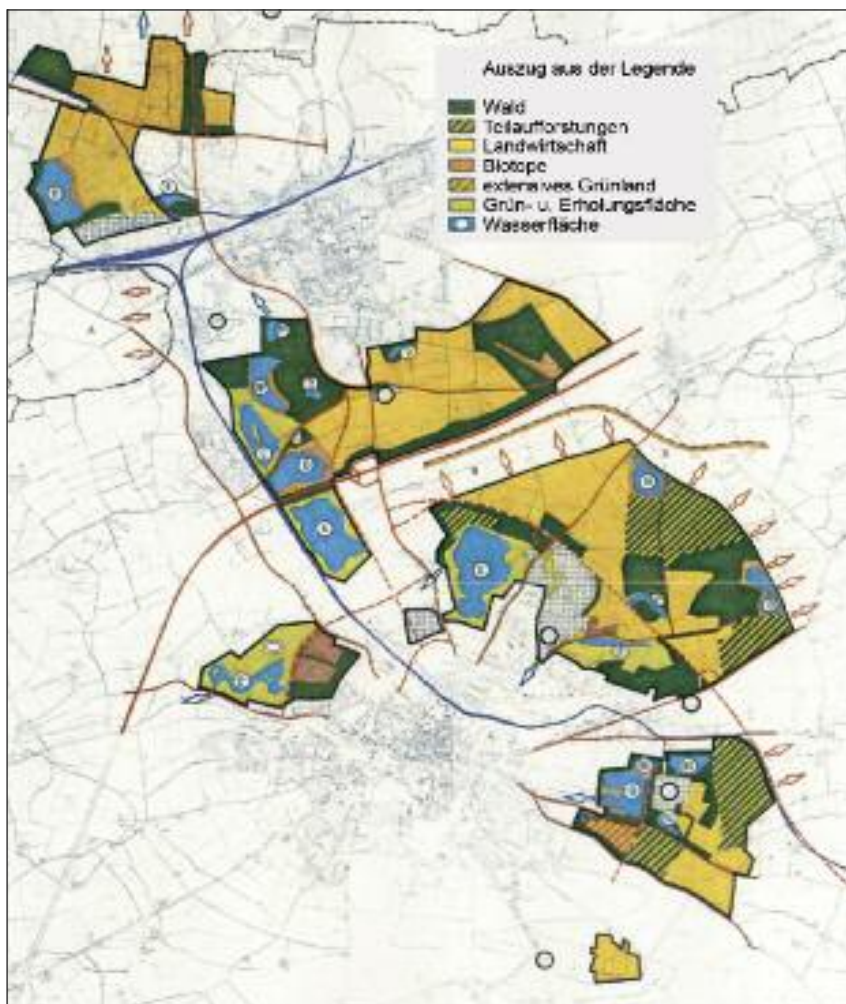


Abb. 7: Gesamtrekultivierungsplan für die Stadt Beckum
(Quelle: Stadt Beckum; Maßstab im Original 1:10.000)

Im Gesamtrekultivierungsplan für die Abbauflächen wurden graphisch und verbal die vorgeschlagenen Folgenutzungen der Abbauflächen sowie die bei der Rekultivierung zu beachtenden Bindungen dargestellt. Wichtige Grundziele:

- **Abbau von innen nach außen!**
- **Zug um Zug abbauen und unmittelbar rekultivieren!**

Die Folgenutzungen teilten sich u.a. auf in:

- 118 ha Grün- und Erholungsflächen,
- 84 ha Wasserflächen,
- 128 ha Waldflächen,
- 93 ha Flächen für Biotope,
- 18 ha Wohnbauflächen,
- 63 ha Gewerbeflächen,
- 538 ha Flächen für Teilaufforstungen.

Das Wichtigste an diesem ersten Versuch, die gesamte Abbausituation mit den Gedanken der **Stadtentwicklung** zu koordinieren, war jedoch der Prozess der Erarbeitung, d. h. der Abstimmungsgespräche mit den Zementwerksvertretern im einzelnen und den Trägerbehörden.

Die meisten Zementfirmen haben den Gesamtrekultivierungsplan akzeptiert. Einige haben damit auch Werbung für den Beckumer Standort gemacht. Auf freiwilliger Basis haben einige Firmen jährlich die Abbaufortschritte der Stadt dargestellt, so dass eine konstruktive Zusammenarbeit in vielen Fällen zustande kam.

Erstes gutes Beispiel der Rekultivierung ist das **Freizeitgelände Phönix** (Abb. 8). Der Abbau erfolgte 1960-1975. Danach wurde kontinuierlich aus eigener Kraft, in Zusammenarbeit mit dem Zementwerk Phoenix und der städtischen Planung der Ausbau zum intensiven Erholungsbereich vorangetrieben.

Mit dem Ankauf 1974 durch die Stadt Beckum startete die Entwicklung der ehemaligen Abbauflächen Ahlener/Vorhelmer Straße (Steinbruch West) mit angrenzenden Wasserflächen zu einem neuen Wohn- und Erholungsgebiet im Westen der Stadt. 1998 begann die Erschließung (Abbn. 9 u. 10).



Abb. 8: Luftbild Freizeitgelände Phönix in Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

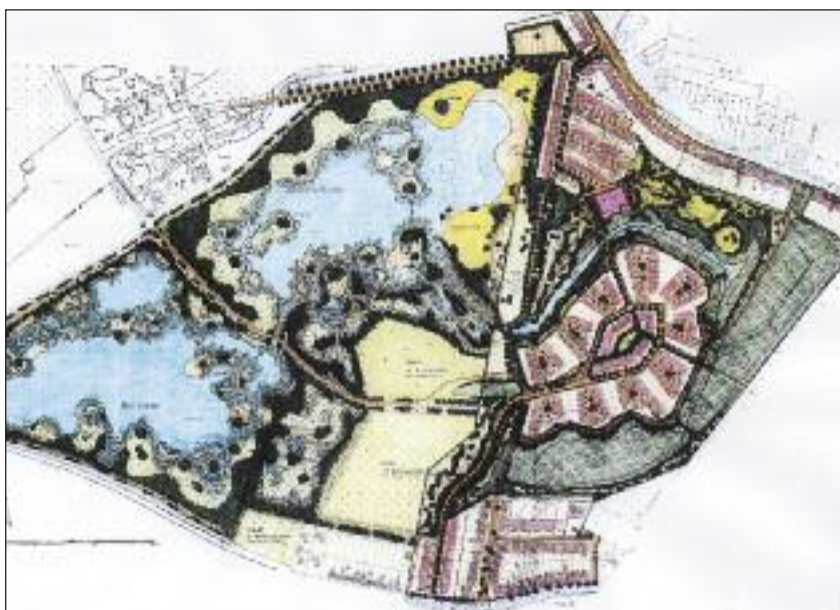


Abb. 9: Rekultivierungsplan „Steinbuch West“, Grünordnungsplan zum B-Plan Nr. 33 der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)



Abb. 10: Luftbild „Steinbruch West“ in Beckum, B-Plan Nr. 33 Ahlener Straße/Vorhelmer Straße (Quelle: Stadt Beckum)

Zwei ehemalige Zementwerksstandorte und ein Steinbruch, der von 1920–1956 als Deponie für Hausmüll und Bahnschotter diente, waren Ausgangspunkt des heutigen Gewerbeparks „Grüner Weg“ (Abb. 11).

Mit öffentlicher Förderung konnte aus der ehemaligen Industriebrache, unter dem Motto „Arbeiten im Park“, ein neues, attraktives Gewerbegebiet geschaffen werden. Zuvor musste der Baugrund auf der ehemaligen Deponie mit einer dynamischen Tiefenverdichtung stabilisiert werden. Zentrum ist das Existenzgründerzentrum EGZ, in dem sich unternehmerische Neugründungen zu günstigen Konditionen einmieten können.

Weiter im Norden des Gewerbeparks befinden sich geplante Erweiterungsflächen. Sie grenzen an den ehemaligen Steinbruches Renfert, der eine Rekultivierung als Badesee erfahren hat (Abb. 12). Das heutige Gelände „Tuttenbrock“ soll zukünftig einen Anschluss an die Nordostumgehung B 58n erhalten.

Auch die Bezirksregierung hat sich im Rahmen des Planungsprozesses zur Aufstellung des **Gebietsentwicklungsplans** GEP 1998 mit der Bedeutung des Kalksteinabbaus in Beckum auseinandersetzen müssen. Hier ging es in erster Linie um die Darstellung der Zeithorizonte des Abbaus. Es wurden Abbauflächen für die nächsten 25 Jahre dargestellt. Dies stieß jedoch auf Ablehnung der Zementwerksvertreter. Es wurde der Auftrag erteilt, ein Abtragungsgutachten zu erstellen. Auf dieser Grundlage sollten die im GEP dargestellten Abtragungsbereiche im Rahmen eines sachlichen Teilabschnittes fortgeschrieben werden.

Zur Vorbereitung des neuen **Flächennutzungsplanes** Beckum 2010 war die Erarbeitung eines neuen **Gesamtrekultivierungsplanes** erforderlich. Nach 20 Jahren musste wiederum versucht werden, die städtebauliche Entwicklung mit den im Stadtgebiet vorhandenen und

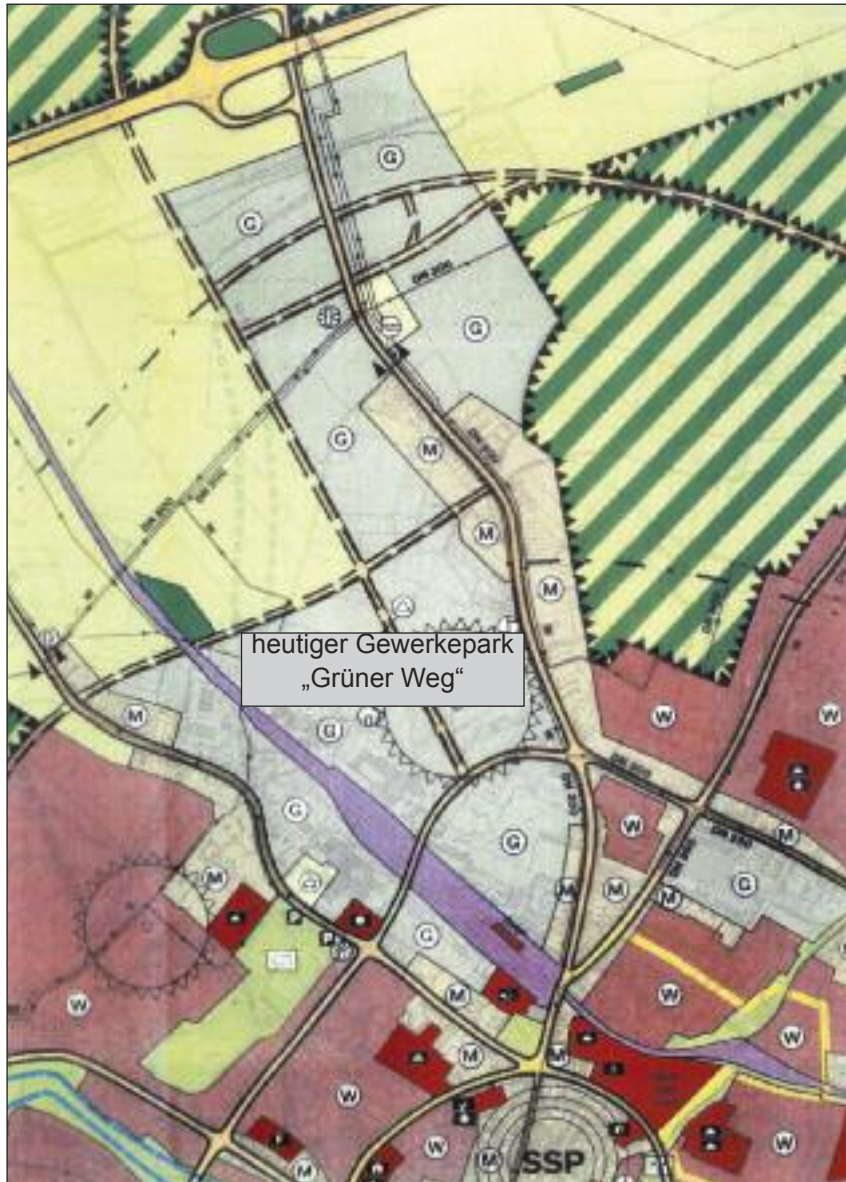


Abb. 11: Ausschnitt aus dem Flächennutzungsplan 1979 der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)



Abb. 12: Luftbild Gewerbepark „Grüner Weg“ (Quelle: Stadt Beckum)

geplanten Abbauvorhaben in Einklang zu bringen.

Die Planung soll aufzeigen, wie der in Teilbereichen erheblich gestörte Landschaftsraum nach ökologischen und landschaftsästhetischen Gesichtspunkten neu entwickelt werden kann. Der Gesamtrekultivierungsplan knüpft an die bereits 1980 vorgelegte Planung mit gleicher Zielsetzung an.

Der Gesamtrekultivierungsplan selbst entfaltet keine rechtliche Verbindlichkeit. Eine Verbindlichkeit der Ergebnisse der Planung kann nur durch die Berücksichtigung im Rahmen der weiteren Gebietsentwicklungs- und Flächennutzungsplanung sowie im Rahmen der Ausgestaltung zukünftiger Abgrabungs- und Genehmigungsanträge zu einzelnen Abbauflächen erzielt werden. Um bei den verschiedenen Akteuren eine entsprechende Bereitschaft zur Umsetzung zu schaffen, wurde ein breiter Beteiligungsrahmen auf unterschiedlichen Ebenen gewählt. In mehreren Arbeitskreisen wurden die verschiedenartigen Interessen und Standpunkte diskutiert, Anregungen und Bedenken geäußert und Entscheidungen zu den jeweiligen Arbeitsschritten getroffen. Im Grundlagenteil wurden zunächst die planungsrelevanten Vorgaben und Festsetzungen der verschiedenen Fachplanungen sowie die naturräumlichen und landschaftlichen Strukturen des Planungsgebietes zusammengetragen.

Zur Grundlagenerhebung gehörte auch eine Bestandsaufnahme der bisherigen und aktuellen Abgrabungstätigkeit innerhalb des Stadtgebietes (Abb. 13). Danach wurden bis zum Jahr 1999 bereits 10 % (rd. 1.118 ha) des gesamten Stadtgebietes durch den Kalksteinabbau in Anspruch genommen. Rund 50 % der Flächen wurden bereits rekultiviert und einer Folgenutzung übergeben. Bei den Folgenutzungen steht im stadtnahen Bereich die Siedlungsentwicklung mit Gewerbe- und Wohnbauflächen, Sportstätten sowie anderen Freizeit- und Erholungseinrichtungen im Vordergrund.

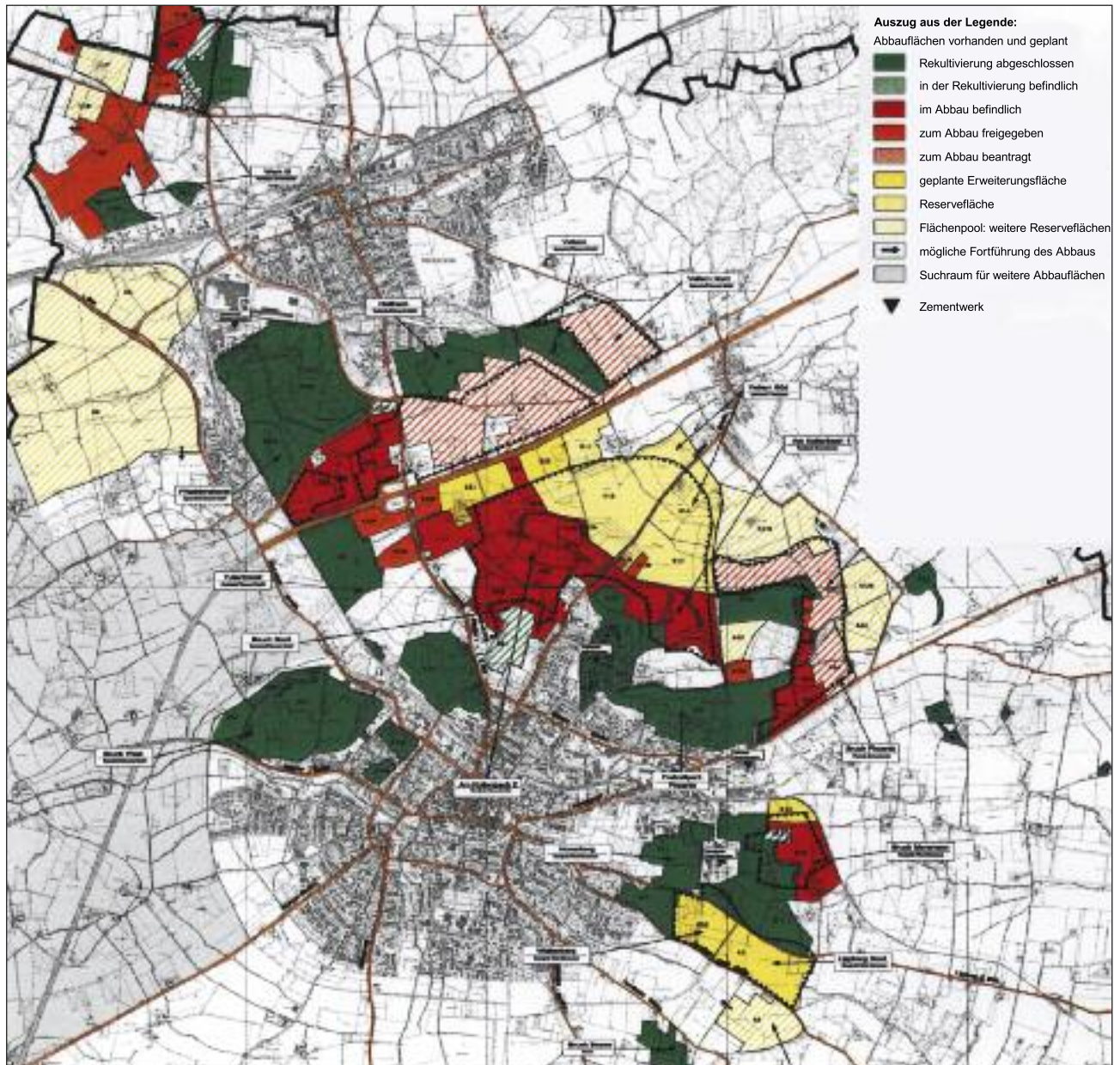


Abb. 13: Vorhandene und geplante Abbauflächen in der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

Zu den weiteren Nutzungen gehören Land- und Forstwirtschaft sowie Flächen für den Natur- und Landschaftsschutz.

Der Themenkomplex Wasser und Abfall wurde in einem ergänzenden hydrogeologischen Gutachten erarbeitet (Schneider & Partner, 2000). Das Gutachten liefert einen detaillierten Überblick über die geologischen, hydrogeologischen und hydraulischen Verhältnisse sowie über Altlasten und Altlastenverdachtsflächen im Planungsraum.

Mit der Erarbeitung eines **Abbaurahmenkonzeptes** als zweiten Arbeitsschritt soll die weitere Abbautätigkeit

in der Stadt Beckum nach ihrem zeitlichen und räumlichen Verlauf koordiniert werden.

Die von der Zementindustrie zur Bedarfsdeckung bis 2050 angemeldeten Erweiterungs- und Reserveflächen wurden auf mögliche Konfliktbereiche und konkurrierende Nutzungsansprüche untersucht. Bezogen auf die einzelnen Teilflächen wurden Vorschläge zur Vermeidung und Minimierung möglicher Konflikte erarbeitet und in den Arbeitskreisen zur Diskussion gestellt. Die Ergebnisse der Diskussion sind als Zielvorgaben für die weitere Abbautätigkeit in die Gesamtrekultivierungsplanung eingearbeitet worden.

Neben der Einhaltung ausreichender Sicherheitsabstände, der Berücksichtigung bzw. Wiederherstellung von Funktionsbeziehungen und der Vermeidung möglicher Beeinträchtigungen angrenzender Strukturen enthalten die Vorgaben Hinweise auf eine aus landschaftsökologischer Sicht wünschenswerte Reduzierung der Abbauflächen, so z. B. für das hydraulische Einzugsgebiet des in die FFH-Vorschlagsliste aufgenommene Naturschutzgebiet NSG „Düppe“, naturnahe Waldbestände im Randbereich des Abbaubereiches Anneliese und nach § 14 bereits angezeigte Abgrabungsflächen der Firma Readymix östlich des Freizeitgeländes „Tuttenbrock“.

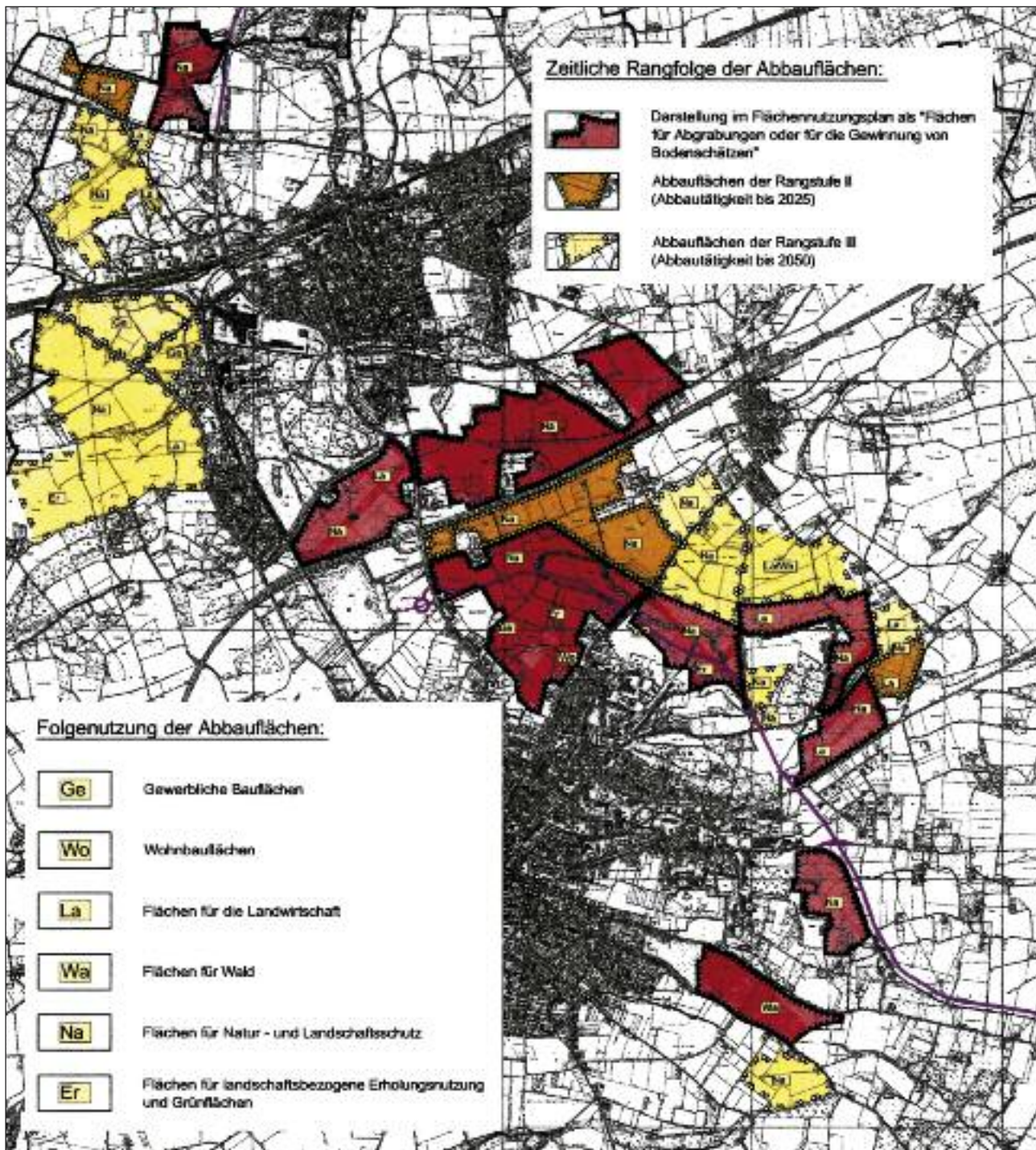


Abb. 14: Zeitliche Reihenfolge der Abbaufächen und mögliche Folgenutzungen in der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

Als Ergebnis der Abbaurahmenplanung sind in der Prognose bis 2050 neben den bereits bestehenden und beantragten Abbaufächen weitere 560 ha Erweiterungs- und Reserveflächen vorgesehen. Der Anteil der durch den Kalksteinabbau in Anspruch genommenen Flächen erhöht sich damit auf rd. 15 % des Stadtgebietes (Abb. 14).

Im dritten und letzten Arbeitsschritt widmet sich der Gesamtrekultivierungs-

plan dem Kern der Aufgabenstellung, der Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes für die **Rekultivierung und Folgenutzung der Abgrabungsflächen**. Mit Bezug auf städtebauliche, erholungsrelevante und landschaftsökologische Gesichtspunkte werden zunächst gesamt-räumliche Zielsetzungen dargestellt. Aufbauend darauf werden für die einzelnen Abbauggebiete Folgenutzungsvorschläge und Rekultivierungsziele erarbeitet (Abb. 15).

Entsprechend der vereinbarten Aufgabenstellung konzentrieren sich die Aussagen des Gesamtrekultivierungsplans im Wesentlichen auf die zukünftigen Erweiterungs- und Reserveflächen. Die mittelfristig zu erwartende Realisierung der Nordost-Umgehung von Beckum erfordert jedoch eine Anpassung der städtebaulichen Entwicklung und eine grundsätzliche Überarbeitung der Rekultivierungsplanung der großflächigen Abbaubereiche im Nordosten des Stadt-

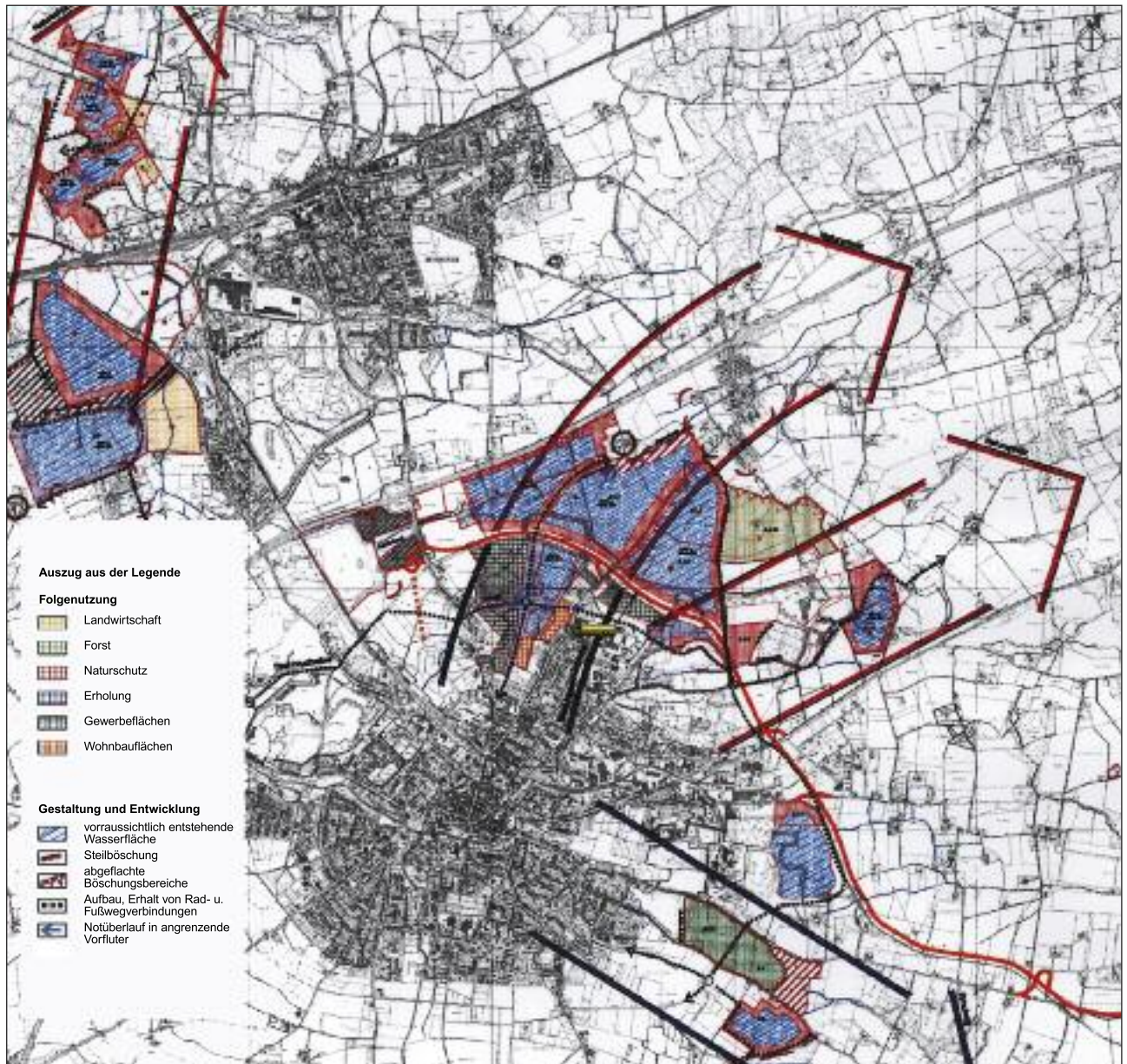


Abb. 15: Gesamtrekultivierungsplan der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

gebietes. Die in der Gesamtrekultivierungsplanung aufgezeigte Neukonzeption bezieht sich auch auf bereits genehmigte Rekultivierungsplanungen.

Die Frage der möglichen Folgenutzung der Abgrabungsflächen ist eng mit den Grundwasserverhältnissen im Planungsraum verknüpft. Die Ergebnisse des hydrogeologischen Gutachtens zeigen, dass im überwiegenden Teil der geplanten Abgrabungsflächen nach Aufgabe der **Wasserhaltungsmaßnahmen** Wasserflächen entstehen werden. Eine Rekultivierung im Trockenen ist daher in vielen Bereichen nur mit erheblichen Verfüllmengen möglich. Die einzulagernden Bodenmassen müssen den ge-

setzlichen Anforderungen zum Grundwasser- und Bodenschutz entsprechen. Füllboden in entsprechender Menge und Qualität ist im Großraum Beckum nicht verfügbar. Die Anlieferung aus anderen Regionen wie z.B. dem Ruhrgebiet wurde diskutiert, scheidet aber aus Kostengründen aus. Das Gesamtrekultivierungskonzept zeigt daher die Vision einer **großflächigen Seenlandschaft** im Beckumer Raum.

Größere Wasserflächen werden voraussichtlich in den Abbaugebieten Anneliese, Dyckerhoff (Roland Nordwest) sowie im Abbaugbiet Dyckerhoff/Realdymix zwischen Beckum und Vellern entstehen. In den genannten Abbaug-

bieten ist in der Folgenutzung schwerpunktmäßig der Natur- und Landschaftsschutz vorgesehen. Im Abbaugbiet zwischen Vellern und Beckum sollen die anfallenden Abraummassen konzentriert in den Bereich südlich der geplanten Nordost-Umgehung eingebracht werden, in der Folgenutzung sind die Flächen zur weiteren Siedlungsentwicklung mit Gewerbe, Wohnbauflächen und stadtteilbezogener Grünanlage vorgesehen.

Das Abbaugbiet Phoenix kann zum Teil über den Kollenbach entwässert werden. Unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur in Vellern sollen die Flächen in der Fol-



Abb. 16: Ausschnitt aus dem Flächennutzungsplan der Stadt Beckum (Quelle: Stadt Beckum)

genutzung überwiegend in landwirtschaftliche Nutzung übergehen. Vorgelesen ist ein kleinräumiger Wechsel mit Feldgehölzen und Hecken. Im Abbaugbiet Readymix, Werk Mersmann, sind sowohl Rekultivierungsmaßnahmen im Trockenland als auch Wasserflächen möglich. Als Folgenutzungen sind Natur- und Landschaftsschutz sowie die Entwicklung naturnaher Laubwaldbestände vorgesehen.

Abgerundet wird der Gesamtrekultivierungsplan durch ein EDV-gestütztes Abgrabungskataster, in dem die Angaben zu den einzelnen Abgrabungsflächen nach verschiedenen Themenkomplexen abgefragt werden können.

Im Ergebnis eines intensiven Abstimmungsprozesses stützt sich der Gesamtrekultivierungsplan auf einen breiten Konsens zwischen den Trägern öffentlicher Belange, den Naturschutzverbänden, der Zementindustrie und der Stadt Beckum, wo er mit der Verabschiedung im Rat der Stadt auch die politische Zustimmung findet.

Der Gesamtrekultivierungsplan ist 2000 fertig gestellt worden und bildete eine wichtige Grundlage für den neuen **Flächennutzungsplan** FNP 2003. Die Re-

kultivierungsziele sind in den Flächennutzungsplan aufgenommen worden. Ein spezielles Planzeichen ist dafür entwickelt worden (Abb. 16).

Zwischenzeitlich hat sich in Beckum vor Ort einiges verändert. Viele Abbaufirmen haben ihre genehmigten Abbaubereiche und Rekultivierungsplanungen, die gem. WHG auch Zeitpläne beinhalten, auf sehr lange Zeiträume verlängern lassen. Die Absatzlage hatte sich verändert, sodass Zeiträume bis 2050 hinzunehmen sind.

Der plötzliche Weggang der Fa. Dyckerhoff hat zu einschneidenden Veränderungen des Abbaus geführt. Große genehmigte Abbaubereiche werden langfristig nicht mehr durchgeführt, stehen aber für die Planung nicht zur Verfügung. Es ist gemeinsam mit dem Kreis Warendorf als Genehmigungsbehörde die Rekultivierung verlassener Abbaubereiche zu vereinbaren. Die Zwischennutzung des Werksgeländes stellt die Stadt Beckum vor nicht geplante Entscheidungen.

Der Rohstoffbericht liegt als Arbeitsbericht vor. Die Eckpunkte der **Rohstofficherungspolitik** sollen weiter entwickelt werden, und konkrete Vor-

schläge insbesondere im Hinblick auf die Regionalplanung sind zu erstellen. Das ist in diesem Bereich Grundlage für die Erarbeitung eines neuen Regionalplanes.

Es bleibt zu vermuten, dass die Folgenutzungen im FNP – soweit diese Siedlungsflächen (Gewerbe und Wohnen) betreffen – zu überprüfen sind im Hinblick auf den verminderten Flächenbedarf aufgrund der demografischen Entwicklung.

Eine positive Entwicklung nehmen die Planung und Realisierung der Umgehungsstraße. Hier wird es gemeinsam mit den Genehmigungsbehörden, dem Zementwerk und der Straßenbaubehörde sicherlich bald positive Gesprächs- und Realisierungschancen geben!

Die Koordination von Stadtplanung und Zementabbau bzw. Zementindustrie ist und bleibt auch zukünftig in der Stadt Beckum ein spannender Prozess.

Autorenanschrift:
 Hannelore Kirchnerberger
 Leiterin des Fachdienstes Stadtplanung
 der Stadt Beckum
 Weststraße 46
 59269 Beckum

Uwe Denkert Zementrevier Beckum – „Auf zu neuen Ufern“ *

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zementrevier im Wandel!

Als ich vor etwas mehr als zehn Jahren nach Beckum kam, wusste ich nicht viel über die Stadt. Ich lernte, dass hier zwar eines der größten Zementreviere der Welt sei, aber man ungern darüber sprach. Man wollte keine „graue“ Stadt mehr sein und als Beckumer nicht als



Uwe Denkert
Geschäftsführer der Stadtmarketing
Beckum GmbH

„Zementkopf“ bezeichnet werden. Wenn in den Nachbarstädten von einem „Beckumer“ die Rede war, so wurde damit in Anspielung auf die als „Beckumer Anschläge“ genannten Schildbürgerstreiche eine unsinnige Aktion beschrieben. Auch dafür schämte man sich. Ich fand eine Stadt und ihre Bürger vor, die einen zerstrittenen und mit sich selbst mehr als unzufriedenen Eindruck machten. Zugleich waren und sind Beckum und die Beckumer Berge von intensiver landwirtschaftlicher Nutzung geprägt. Zur „Münsterländer Parklandschaft“ gehörend, war Beckum zwar Teil eines touristisch interessanten Gebietes, bekam aber vom touristischen

Kuchen kaum ein Stück ab, weil eben das Stadtbild und die Landschaft zum großen Teil industriell geprägt waren. Diese Tatsache begründet zum Teil das beschriebene negative Eigenbild, welches dazu führte, dass man Tourismus und Stadtwerbung kaum eine Bedeutung zumaß und dementsprechend kaum Finanzmittel und Personal zur Verfügung standen. Von einem strategischen Marketing war man jedenfalls weit entfernt. Dazu kam die wirtschaftliche Entwicklung Ende der 1990er Jahre, die erhebliche, negative Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte hatte und damit den Handlungsspielraum der Kommune als Akteurin im Strukturwandel deutlich einschränkte. Während die Zementindustrie weiterhin in großem Umfang am Standort Beckum produzierte, durch den Abraum Schneisen in der Landschaft hinterließ und es so schien, als ob sich die nächsten Jahrzehnte daran kaum etwas ändern sollte, hatte man sich schon darauf eingerichtet, mit dieser industriellen Monostruktur weiter leben zu müssen. Doch dann erfasste der Strukturwandel die Stadt Beckum in vollem Umfang. Nach dem Bauboom der 90er Jahre, befeuert durch die Aufbau- und Umbauaktivitäten in den fünf neuen Bundesländern, steckte die Bauwirtschaft alsbald in der Krise und mit ihr die Zementindustrie. Die Konzentrationsprozesse unter den Zementproduzenten weltweit im Zuge einer zunehmend globalisierten Wirtschaft taten ihr Übriges. In der Folge verschwanden mehr und mehr Zementwerke in Beckum, zuletzt schloss die Firma Dyckerhoff 2003 das Werk in Neubeckum, obwohl es zu den modernsten Produktionsstätten gehörte. Zurzeit sind nur noch zwei Zementunternehmen aktiv: Die Firma CEMEX, ehemals Readymix, und Phoenix Zementwerke Krogbeumker, im Übrigen

das letzte noch in Familienbesitz existierende Unternehmen.

Dieser Strukturwandel vollzog sich natürlich nicht reibungslos, sondern hatte erhebliche Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Stadtentwicklung insgesamt. Im beschleunigten Strukturwandel zeigte sich aber die Stärke von Beckums Wirtschaft. Trotz Rückschlägen durch die Asienkrise emanzipierte sich Beckums mittelständische Maschinenbauindustrie und löste sich weiter von der Fixierung auf die Zementindustrie und erschloss sich durch innovative Produkte weitere neue Märkte. Bis heute stiegen einige Unternehmen zu „Global Playern“ auf und bilden das Rückgrat der Beckumer Wirtschaft. Durch ihre Erfolge auf den Weltmärkten wuchsen die Steuernahmen der Stadt Beckum. Der Handlungsspielraum der Kommune für wichtige Investitionen wurde größer. Es wurden nicht nur qualifizierte Arbeitsplätze erhalten, es entstanden sogar neue Beschäftigungen am Standort Beckum. Ausbildungsplätze wurden in großem Umfang zur Verfügung gestellt.

In der Krise Ende der 1990er Jahre kam man in der Politik zur Einsicht, dass man die Initiative zu einer Verbesserung der Darstellung Beckums nach Innen und Außen ergreifen musste. So wurde der Stadtmarketing-Prozess 1998 begonnen. Am 11. Mai 1999 erhielt die Region links und rechts der Ems von der Landesregierung NRW den Zuschlag für die Ausrichtung der „Regionale 2004“.

Regionale 2004

Die „Regionale“ wurde als kulturpolitisches Instrument zur Strukturförderung definiert. Die „Regionale 2004“ sollte den Raum links und rechts der Ems im europäischen Standortwettbewerb profilieren und ihn nach außen hin bekannt machen. Nach innen sollten gezielte Impulse eine zukunftsweisende ökonomische, ökologische und soziale Entwicklung bewirken und die Lebens-

* Vortragsfassung vom 31.05.2008

qualität in der Region stärken. Um diese Ziele zu erreichen, stellte die Landesregierung NRW den Kommunen Fördermittel zur Verfügung. Damit wollte die öffentliche Hand den Bürgerinnen und Bürgern der Region ein Zeichen geben, den eigenen Lebensraum selbst mit zu gestalten. Von den Kommunen wurde natürlich ein eigenes finanzielles Engagement erwartet. Die Schwerpunkte sollten die Bereiche „Wirtschaft & Arbeit“, „Kulturlandschaft & Umwelt“ und „Kultur & Kommunikation“ bilden. Die Regionale 2004 „Links und rechts der Ems“ war trotz viel Tam-Tam zunächst in der Region schwer zu vermitteln und umstritten. Für die Stadt Beckum, in diesem Fall gemeinsam mit den Industriestandorten der Nachbarschaft Ahlen und Ennigerloh, bot sich jedoch die große Chance, ausgestattet mit der außergewöhnlichen Kultur- und Industrielandschaft, anhand von konkreten Projekten die zukünftige Entwicklung des Zementreviers Beckum neu zu bestimmen und dafür Fördermittel des Landes zu erhalten. Es war sogar im Rahmen des Möglichen, die damals noch sehr stark in Beckum repräsentierte Zementindustrie mit einzubinden. Intensive, interdisziplinäre und interkommunale Vorbereitungen ließen ein richtungweisendes Konzept entstehen. Im Folgenden einige Aspekte darau:

„In den vergangenen Jahrhunderten war es vor allem die Landwirtschaft, welche die Landschaft des Münsterlandes maßgeblich verändert und damit die Münsterländer Parklandschaft geprägt hat. Durch die großflächigen Nutzungen des Kalkabbaus und der Zementindustrie ist heute eine neue Kulturlandschaft im Entstehen, die einzigartige, kraftvolle Bilder präsentiert und auch ganz neue Entwicklungschancen eröffnet. (...) Die wichtigste Konstante der Kalklandschaft Ahlen/Beckum/Ennigerloh ist ihre stetige Veränderung. So sehr die Zementindustrie der bedeutendste Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktor in Beckum und Ennigerloh für lange Zeit war und auch künftig sein wird, so wenig identifiziert sich die Bevölkerung mit der im

Schlepptau der Zementproduktion entstandenen Kulturlandschaft.“

Ohne dass ich an dieser Stelle näher auf die damalige Projektskizze eingehen kann, so will ich doch einige wesentliche Projekte der Regionale benennen, die in den Folgejahren wieder eine Rolle spielen sollten. So sah die Projektskizze unter dem Motto „Zukunftslandschaft Zementrevier“ vor, den Transformationsprozess von renaturierten, rekultivierten und nachgenutzten Steinbrüchen, aktuell im Abbau und in Rekultivierung befindliche Steinbrüche, zukünftige Abgrabungen und Zementwerke im Hinblick auf die Zukunftslandschaft erlebbar zu machen. Kristallisationspunkt dabei sollte die Weiterentwicklung des ehemaligen Steinbruches „Tuttenbrock“ zu einem Freizeitbereich mit verschiedenen Nutzungen sein. Im Bereich „Zementrevier vor Ort“ findet sich das Projekt einer „Zement-Route“, bei dem die oben beschriebenen Landschaftsmarken mit einem Radweg verbunden und damit auch touristisch aufgearbeitet werden sollten. Weiterhin zieht sich die kulturelle Inszenierung des Landschaftsraumes – Stichwort „Regionale Lust“, z. B. durch Lichtinstallationen oder Events in Steinbrüchen, wie ein roter Faden durch die konzeptionellen Überlegungen jener Zeit. In dem zweiten Projekt „Landschaftslabor Werse“, an dem die Stadt Beckum sich beteiligen wollte, geht es im Raum Beckum-Ahlen um die Revitalisierung des Flusses. Auch ohne die Beteiligung an der „Regionale“ wurde die Renaturierung der Werse auf Beckumer Gebiet vorangetrieben. Im Projekt „Landschaftslabor Werse“ findet sich die Bezeichnung „WERSEweg“ für die Weiterentwicklung des zum Teil bestehenden Radweges entlang der Werse, im übrigen schon im Hinblick auf die Vernetzung mit weiteren überregionalen Radrouten, aber auch mit dem Rundkurs „Beckumer Steinbrüche“, also der Zementradroute.

Die „Regionale 2004“ bot also eine Reihe interessanter Ansätze, die ich

Ihnen hier nur als Destillat offeriert habe, die aber über den Tag hinaus wissen und auch heute noch, wie ich später ausführe, noch von großer Bedeutung sind.

Stadtmarketing-Prozess: Ein neues Leitbild

In der Projektskizze zur „Regionale 2004“ wird formuliert: „Im Zuge der Stadtmarketing-Prozesse der Städte Ahlen, Beckum und Ennigerloh wird der Zementindustrie eine herausragende Rolle zugeschrieben. Sie wird z. B. im damaligen Leitbild-Entwurf für Beckum dazu ermuntert, „Traditionen und Perspektiven der Zementstadt Beckum innovativ darzustellen“. Den „industriellen Städten Ahlen, Beckum und Ennigerloh wird zudem Bedeutung beim Ausbau touristischer Angebote beigemessen. Wenn auch in anderem Maßstab, kann die innovative Thematisierung der Zementindustrie auch für das Marketing-Profil der Städte Ahlen, Beckum und Ennigerloh einen unverwechselbaren Beitrag liefern.“

So wird denn auch konsequenterweise im Leitbild des Beckumer Stadtmarketings von 2002 erstmals an zentraler Stelle und mit positiver Konnotation über Zement und Zementindustrie gesprochen. Als besondere touristische Stärken werden das „ländliche, industrielle und traditionsreiche Beckum“ in einem Atemzug genannt. Weiter wird formuliert: „Beckum soll als moderner Industriestandort weiterentwickelt werden. Auf einer gesunden industriellen Basis wollen wir aber auch den Strukturwandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft kraftvoll gestalten. (...) Wir unterstützen umweltschonende Produktionsmethoden und Rekultivierung und Nachnutzung früherer Abbaufelder der Zementindustrie, die die Zukunft sichern. Wir bringen sie immer mehr ins öffentliche Bewusstsein und fördern damit Beckums Bild als die dem Neuen zugewandte und für die Zukunft offene Stadt.“

Im Übrigen findet sich auch im Stadtmarketing-Leitbild die Freizeitentwicklung am Tuttenbrock-See als zentrales Projekt der Stadtentwicklung in diesem Bereich wieder.

2002 wurde dieses Leitbild beschlossen und kurz darauf die Stadtmarketing Beckum GmbH gegründet. Wir arbeiten seit dem daran, das Leitbild mit Leben zu füllen.

Rückschläge – Erfolge - Chancen

Die Verantwortlichen in Beckum waren bereit, dem Leitbild des Stadtmarketings zu folgen und die Gesellschaft ins Leben zu rufen. Doch die Zeit war offenbar noch nicht reif, die ehrgeizigen, konkreten Ziele der „Regionale 2004“ in Angriff zu nehmen. So wurde das Konzept verworfen, die Stadt Beckum stieg aus der „Regionale“ aus, das Geld ging woanders hin. Auf Initiative der Stadtmarketing Beckum GmbH hin beteiligte sich die Stadt wenigstens am Kulturprogramm der „Regionale“. So konnten wir mit erheblicher Unterstützung der „Regionale 2004“ ein „Wersesfestival“ feiern, bei dem wir die damals gerade renaturierte Werser mit Licht und Feuer inszeniert haben (Abb. 1). Dabei gab es Führungen entlang der illuminierten Werser, bei denen die positiven Folgen der naturnahen Gestaltung erläutert wurden. Tausende Besu-



Abb. 1: Wersesfestival im Rahmen der Regionale 2004: angestrahlte St. Stephanus-Kirche



Abb. 2: Solarsiedlung an der Abbruchkante eines ehemaligen Steinbruchs in Beckum, heute als Seenlandschaft aufgefüllt

cher aus Beckum und der Region waren begeistert, – das Experiment in der Verbindung von Landschaft und Ökologie, Kunst und Freizeit war gelungen.

Ebenso gelang es, die Stadtmarketing Beckum GmbH erfolgreich zu etablieren und damit den wichtigsten Schritt in Richtung einer professionellen Vermarktung Beckums nach Innen und Außen zu gehen. In der Folge gelang es, die eingangs beschriebene Stimmung und das Beckumer Selbstbild positiv zu verändern. Nicht nur durch die Aktivitäten der Stadtmarketing-Gesellschaft, aber nicht unwesentlich von ihr unterstützt, setzte in den letzten Jahren ein Stimmungsumschwung ein, der uns heute positiver in die Zukunft schauen lässt. Auch die Ideen und Projekte der „Regionale 2004“ wurden von der Verwaltung und vom Stadtmarketing nicht aus den Augen verloren. Verfügte die Stadt Beckum bereits mit den Naherholungsgebieten „Phönix“ und „Tuttenbrock“ sowie dem „Dyckerhoff-See“ über attraktive Freizeit-Areale in ehemaligen Kalksteinbrüchen, so ist mit dem einmaligen „Baugebiet 33“ ein besonders gelungenes Projekt der Stadtentwicklung entstanden. Hier verbinden sich auf herausragende Weise Wohnen und Ökologie – Stichwort Solarsiedlung, Freizeit und Naturerlebnis in einem ehemaligen Abraumgebiet (Abb. 2). Mit dem „WERSE RAD WEG“ konnte eine attraktive und äußerst erfolgreiche Radroute etabliert werden, die in Beckum auf aufregende Weise Einblicke in die

Kontraste der Beckumer Landschaft vom Baugebiet 33 über die renaturierte Werser bis hin zum aktiven Kalksteinabbau ermöglicht. Die „Skulpturenbiennale Münsterland 2003“ hinterließ künstlerische Spuren in der Landschaft. Es werden jährlich zahlreiche, gut besuchte Führungen von der Stadt Beckum unter dem Motto „Beckumer NaTouren“ zu Fuß oder vom Stadtmarketing per Fahrrad angeboten, die sich mit der einmaligen Beckumer Natur- und Kulturlandschaft auseinandersetzen.

Die Stadt Beckum hatte 2006 ein Freizeit- und Tourismuskonzept in Auftrag gegeben, um damit der Stadtentwicklung einen weiteren Baustein hinzu zu fügen. Das 2007 vorgelegte Konzept zeichnete sich aber leider nur dadurch aus, dass es einen weiteren Versuch unternahm, der Stadt ein fremdes Image zu verpassen. Dieser Versuch, aus Beckum eine „Sportstadt“ zu machen, ist gescheitert, weil die Arbeitsgruppe, die das Konzept fachbereichs- und parteienübergreifend bearbeiten durfte, auf intelligente Weise das Leitbild für Beckum selbst definierte, welches auch wirklich zu Beckum passt: „Zukunft Zementrevier - Beckum erleben, genießen und erfahren!“ Und siehe da, die Projekte der „Regionale 2004“ tauchen hier wieder auf: „Freizeitentwicklung am Tuttenbrock“, „Zementradroute“, „kulturelle Inszenierung des Landschaftsraumes“.

Und diesmal stimmte der Rat der Stadt Beckum dem Freizeit- und Tourismus-

konzept und den dort enthaltenen Projekten einstimmig zu. Nun müssen wir die Projekte allerdings ohne die erheblichen Fördermittel aus der „Regionalen 2004“ anpacken. Die Stadt Beckum verfolgt inzwischen mit Nachdruck das Projekt „Tuttenbrock“. Ich selbst habe 2007 ein verfeinertes Konzept für ein Kulturfestival im Steinbruch unter dem Titel „Zementrevier: Kulturoase“ vorgelegt.

Es ist nun müßig, über vergossenen Wein und vertane Chancen zu trauern. Ob die Beteiligung an der Regionale oder eine Landesgartenschau, die vor Jahren sicher möglich gewesen wäre, zum erwünschten Erfolg geführt hätten, ist Spekulation.

Aber die Chancen sind noch da. In Zukunft, so hoffe ich, ist die Sensibilität bei den Entscheidungsträgern so ausgeprägt, dass jede sich bietende Chance genutzt wird, gemeinsam die Attraktivität unserer Stadt im Strukturwandel zu steigern und damit die Zukunft aktiv zu gestalten. Auch wenn es schwierig wird, private Investoren für den Standort Beckum zu begeistern, dürfen wir uns nicht ins Bockshorn jagen lassen. Wir müssen investieren und vermarkten – und da gilt es sicher auch weiterhin, öffentliche Förderung und private Mittel zu bündeln, um die Ziele zu erreichen.

Auf zu neuen Ufern

Der Name Beckum oder Bekehem bzw. Bikehem, wie der Ort in alten Urkunden genannt wird, heißt nichts anderes als Bachheim - das Heim an den Bächen -, und dieses macht sich sinnbildlich auf zu neuen Ufern. Die Vision einer „Beckumer Seenlandschaft“ ist immer noch virulent. Beckum verfügt über herausragende Voraussetzungen, Industrie und Ökologie, Freizeit und Tourismus unter einen Hut zu bringen, auch wenn es schwer ist, immer die Balance zu halten, wie die zuletzt heftig geführte Diskussion um das nunmehr verhinderte Sekundärbrennstoff-Kraftwerk des Zementproduzenten CEMEX zeigte. Die



Abb. 3: Imagebrochure: Zementrevier - Beckum erleben

verkehrliche Anbindung und seine Wirtschaftskraft machen den Standort für Investoren und Gäste attraktiv. Bei all dem gilt es durchaus von anderen zu lernen.

Willy Brandt forderte 1961 im Wahlkampf „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden!“. Heute ist es Wirklichkeit geworden. Das Ruhrgebiet ist heute eine Metropole mit hohem Freizeitwert. Die Dächer in Beckum waren früher grau von den Emissionen der Zementindustrie. Dies ist nun schon sehr lange nicht mehr so. Vom Ruhrgebiet zu lernen heißt, kreativ mit Industriebrachen umzugehen. An dieser Stelle sei mir auch der Verweis auf die Region Leipzig gestattet, auch wenn der Vergleich etwas hinken mag. Aber auch hier hinterließ der Tagebau riesige Brachen, die aber nun durch die Freizeitnutzung (Gospudener See) in erheblichem Maße zur Attraktivität der Region beitragen, für zusätzliche Wertschöpfung und neue Arbeitsplätze in Zukunftsbranchen sorgen. „Zukunft Zementrevier – Beckum erleben“ ist daher das Leitmotiv für unsere Arbeit. Wir

wollen ein moderner Industrie- und Dienstleistungsstandort mit hoher Lebensqualität sein. Neue Angebote für Freizeit und Tourismus sind wichtige Bausteine einer zukünftigen Stadtentwicklung. Die einzigartige Kulturlandschaft Beckums bildet die Grundlage für die Entwicklung unserer Marke: Zementrevier.

Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Autorenanschrift:

Uwe Denkert
Geschäftsführer
Stadtmarketing Beckum GmbH
Linnenstraße 14
59269 Beckum

Martin Gesing Zementrevier Beckum – Sozial- geschichtliche Aspekte im Spiegel früher Fotografien

Die Produktion von Zement im Raum Beckum hat ihren Ausgangspunkt in einem einzigen Zementwerk, das 1872 lediglich zu Versuchszwecken gegründet worden war. Man wollte mit einem Prototyp feststellen, ob die in England erfundene Herstellung von sog. Portland-Zement auch mit den auf dem Kontinent vorhandenen Rohstoffen möglich sei. Man gab dem Werk den klangvollen Namen „Rheinisch-Westfälische Industrie AG“. Da dessen Arbeit von guten wirtschaftlichen Erfolgen gekrönt war, schlossen sich 1884 ein zweites und schließlich 1897 ein drittes Zementwerk an. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich bis 1930 das sog. „Beckumer Zementrevier“ mit insgesamt 32 Produktionsstätten auf der Achse Beckum – Neubeckum – Ennigerloh.¹ Seinerzeit handelte es sich um die größte zusammenhängende Ballung von Zementwerken in Deutschland und einen der dichtesten Standorte Europas.

Dies führte zu einer Reihe bautechnischer Besonderheiten, die noch heute einen Abglanz dieses standortprägenden Industriezweiges widerspiegeln. So führt die älteste Spannbetonbrücke der Welt bei Beckum-Vellern über die Bundesautobahn A2. Sie entstand 1938 und ist als technisches Kulturdenkmal in die Denkmalliste eingetragen. Eine der ältesten Betonstraßen wurde erst vor wenigen Jahren wegen der mittlerweile abgenutzten Fahrbahn durch eine geteerte Straße ersetzt. Und dass für den Sockel der Freiheitsstatue vor New York 1886 über 8.000 Fässer Portlandzement von der Firma Dyckerhoff in Wiesbaden geordert wurden, die ab 1931 auch im hie-

sigen Zementrevier ansässig werden sollte, ist natürlich eine besondere Facette der Lokalgeschichte. Insgesamt war die Zementindustrie derjenige wirtschaftliche Schlüsselfaktor, der Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Industrialisierung des bis dahin ländlich geprägten Raumes bewirkte und der noch heute den Wirtschaftsraum um Beckum prägt. Dies trifft insbeson-



Dr. Martin Gesing
Leiter des Stadtmuseums Beckum

dere auf die Nachfolgeindustrien zu, wie beispielsweise Transport- und Silosysteme, Palettier- und Verpackungstechnik sowie den Maschinen- und Anlagenbau.

Das in England im 19. Jahrhundert entwickelte technische Verfahren zur Herstellung von Zement war insofern revolutionär, weil die dort verwendete Ofentechnik die erforderliche Sinter-temperatur von etwa 1.400 – 1.450° ermöglichte. Erst durch das sog. Sintern wandelt sich das Mergelgemisch che-

misch um und es entsteht Zement mit seinen allbekannten Eigenschaften, insbesondere seine gewünschte Härte und seine Festigkeit. Werden diese Temperaturen nicht erreicht, entsteht allenfalls ein weicher Kalk. Kalkbrennereien in sog. Pott- oder Grundöfen (eine Art steinerner Meiler) sind in Deutschland seit dem Mittelalter nachweisbar.

Das technische Problem im 19. Jahrhundert bestand darin, Öfen zu entwickeln, die einerseits die hohen Temperaturen erzielten und andererseits eine fortlaufende, industrielle Produktion ermöglichten. Dies war mit der bisherigen Ofentechnik unmöglich, zudem wären die Öfen vor dem Erreichen der Sinter-temperatur geschmolzen, da die erforderlichen Stähle noch nicht entwickelt waren. Die dritte Voraussetzung für eine industrielle Zementproduktion war das Vorhandensein qualitativ hochwertiger Brennstoffe. Die Entwicklung der hiesigen Zementproduktion war somit eng mit der des rheinisch-westfälischen Steinkohlenreviers verbunden. Last not least bedurfte es finanzkräftiger Kapitalgesellschaften. Erst deren Gründung machte es möglich, das erforderliche Kapital zum Bau von Zementwerken aufzubringen. Mit der parallel erfolgten Einführung zeitgemäßer Handelsrechtsgesetze, wie zum Beispiel des 1861 eingeführten Aktiengesetzes, erhielten die für eine Industrialisierung benötigten Kapitalgesellschaften eine einheitliche rechtliche Grundlage. Zuvor galt immer noch die Maxime des Merkantilismus: „Kumpanei ist Lumperei!“

Entsprechend der hier nur grob skizzierten Entwicklung der hiesigen Zementindustrie sind auch die bislang getätigten wissenschaftlichen Untersuchungen darüber aufgeteilt in technische oder finanzwissenschaftliche Betrachtungen. Mehrere Promotionen, oftmals verfasst von der Nachfolgeneration der Gründungsväter der Zementwerke, befassen sich eingehend mit den ökonomischen Aspekten wie Finanzbewegungen, Kartellgründungen und Fusionen. Seit etwa Mitte der 1980er Jahren

¹ Einzeln aufgelistet bei Josef Brüggemann: Die Geschichte der Portlandzementwerke und die Entwicklung der Zementindustrie im Raum Beckum. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 11, 1982, 43-45.



Abb. 1: Traufenständiges Arbeiterhaus mit separatem Wirtschafteingang, Foto um 1900. Beckum, Oelder Straße (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 2: Postkarte (um 1900) mit Villa Klasberg (Zementwerk Illigens, Ruhr & Klasberg). Beckum, Alleestraße (Foto: Stadtmuseum Beckum)

entstanden auch verstärkt geologische und ökologische Untersuchungen, insbesondere zu Fragen der Nachnutzung der aufgelassenen Steinbrüche, sei es durch Rekultivierung zu Naturschutz- oder Naherholungsgebieten oder durch neu ausgewiesene Wohngebiete.² Eingehende sozialgeschichtliche Untersuchungen, zum Beispiel hinsichtlich der Zusammensetzung der Arbeiterschaft, der nicht unerheblichen Migrationsbewegungen und letztlich der geänderten Stadtstruktur durch die Zementindustrie, stehen hingegen noch aus.

Neben den wenigen erhaltenen Ackerbürgerhäusern vergangener Jahrhunders

te sind es vor allem die durch die Zementindustrie entstandenen Haustypen, die das Ortsbild Beckums noch heute in bestimmender Weise prägen. Es sind dies einerseits die so genannten „**Zementarbeiterhäuser**“ (Abb. 1) an den Ausfallstraßen der Stadt in Richtung der neu entstandenen Arbeitsplätze und andererseits die **repräsentativen Villen** (Abb. 2) der Zementwerksdirektoren, der so genannten „Zementbarone“, in den vornehmeren Wohnbereichen (aktuelle Beispiele der Bausubstanz sind Abb. 3 u. 4 bzw. Abb. 5 u. 6). Diese städtebauliche Besonderheit wurde noch keiner eingehenden fachlichen Würdigung unterzogen.³ Eine kleine Doku-

mentation zu den unterschiedlichen Haustypen, ein nobler Wohnsalon eines Zementwerksdirektors und museumspädagogische Programme im örtlichen Stadtmuseum verweisen auf die ebenfalls zur Geschichte der Zementindustrie gehörenden Themen.

Mit den wenigen hier vorgestellten und kurz beschriebenen Fotografien soll ein kleiner Versuch unternommen werden, sozialgeschichtliche Aspekte dieses Industriezweiges schlaglichtartig am Beispiel des Mediums der Fotografie vorzustellen und einen erhellenden Blick auf Zustände und Situationen zu lenken, die in anderen historischen Quellen – und hiermit sind überwiegend schriftliche gemeint – keine oder kaum eine Beachtung gefunden haben, eben weil sie nicht für überlieferungswürdig gehalten wurden. Dies betrifft vor allem seinerzeit für selbstverständlich erachtete und damit für banal gehaltene Zusammenhänge. Gerade sie wecken das Interesse des heutigen Historikers, zumal Zahlen, Daten und Fakten dieses Industriezweiges bereits hinlänglich untersucht worden sind.

Auffälligerweise vollzieht die Fotografie parallel zur industriellen Entwick-

² Die älteren Beiträge sind bibliographiert von Siegfried Schmieder: Stadt Beckum. Ereignisse und Entwicklung in 750 Jahren. Stadt Beckum 1974, 329-337. Weitere in Martin Gesing (Bearb.): Neubeckum 1899-1999. Stationen und Entwicklung in 100 Jahren. Neubeckum 1999, 530-543. Siehe auch Michael Domrös/Stefan Vomberg: Strukturgeologische Steinbruchkartierung im Obercampan von Beckum. Bericht zur gemeinsamen Diplom-Kartierung der Fakultät für Geowissenschaften der Ruhr-Universität Bochum 1989. Masch. Schr. Stadtmuseum Beckum. Manfred Dölling: Die Beckumer Berge. Rohstoffbasis und erdgeschichtliches Archiv. In: Diese Landschaft ist nirgendwo. Bd. 1, hrsg. von Andrea Brockmann. Bielefeld/Leipzig 2009, 32-35.

³ Angesprochen bei der älteren Untersuchung von Heinz Hessberger: Die Industrielandschaft des Beckumer Zementreviers. Westfälische Geographische Studien 10. Münster 1957, 49ff. Einen guten Ansatz bietet Karin Schütte: Schülerexkursionen im Sachunterricht der Primarstufe – Die Stadt Beckum als Beispielraum. Schriftliche Hausarbeit, vorgelegt im Rahmen der ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Primarstufe. Münster 1995, 38-75. Masch. Schr. Stadtmuseum Beckum.



Abb. 3: Typus eines Arbeiterhauses. Beckum, Oelder Straße (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 4: Typus eines Arbeiterhauses. Beckum, Elmstraße (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 5: sog. Villa Mersmann (Zementwerk Mersmann, gegr. 1914). Beckum, Wilhelmstraße (Foto: Stadtmuseum Beckum)

lung einiger europäischer Staaten ihren Siegeszug als das entscheidende neue Medium der Bildenden Künste. Aus heutiger Sicht standen bedauerlicherweise zunächst fast immer nur die gleichen Themen im Vordergrund des fotografischen Interesses, nämlich in Bezug auf die Fotos von Menschen fast immer bedeutende Ereignisse im Leben derselben. So entstanden zum Beispiel - standardisiert - das Hochzeitsfoto und das Soldatenbild, auch der Akt, von denen unsere Bildarchiv heute überfull sind.

Erst allmählich und zudem nur vereinzelt finden sich Fotos, die von diesem Muster abweichen und andere Themen zum Inhalt haben, wie zum Beispiel Situationen der **alltäglichen Arbeitswelt**. Hierzu musste das Fotostudio verlassen und ein Ort aufgesucht werden, der nicht primär für ein Foto prädestiniert war, sondern hierzu erst hergerichtet werden musste, zum Beispiel was den Standort des Fotografen und die Beleuchtung betraf. Banale Probleme wie Witterungs- und Lichtverhältnisse waren natürlich ebenso zu berücksichtigen.

Allzu oft galten Alltagsthemen wie zum Beispiel die Arbeitswelt, die jetzt für den Historiker von außerordentlichem Interesse sind, als nicht „bildwürdig“ und lohnten nicht die Mühe und die Kosten einer Fotografie. Wir dürfen dies aus jetziger Sicht zwar bedauern, aber nicht abschätzig bewerten. Auch in der heutigen Zeit einer digitalen und billigen Bilderflut wird immer nur das Gleiche festgehalten, nämlich die uns momentan wichtig erscheinenden Momente wie Urlaub, Familienfeste, Geburtstage und Jubiläen, das neue Auto und natürlich die Hochzeiten. Es fehlen zum Beispiel Bilder vom alltäglichen Einkauf im Supermarkt, von der Autowaschanlage oder von der alltäglichen Parkplatzsuche in der Großstadt. Kaum jemand dokumentiert seine häuslichen Einrichtungen wie Küche oder Badezimmer, seinen Weg zur Arbeit oder den normalen Arbeitsalltag. Die Liste lässt sich beliebig

fortsetzen. Die Historiker der Zukunft werden enttäuscht von uns sein, zumal Fotografieren im Unterschied zu damals heute nicht mehr kostspielig und exklusiv ist, sondern allgegenwärtig.

Die große Bedeutung der „Bildwürdigkeit“ des Motivs zeigen auch die zahlreichen **alten Postkarten** von Beckum, Neubeckum und Ennigerloh. Mit Stolz werden genau diejenigen Ausschnitte der Stadtsilhouette präsentiert, auf denen die qualmenden Schloten der Zementwerke zu sehen sind (Abb. 7). Diese galten als Zeichen der wirtschaftlichen Prosperität und des Wachstums und daher als Vorzeige- und Prestigeobjekte. Nicht auf den Bildern zu erkennen sind die Staubemissionen, die täglich mehrere Tonnen betragen, weshalb Beckum früher von Auswärtigen als die „Stadt mit den grauen Dächern“ bezeichnet wurde. „Et stüff“ hieß es dagegen im Ort lapidar und nicht ohne Selbstbewusstsein.⁴ Die ersten Filter wurden nicht aus ökologischen, sondern aus ökonomischen Gründen entwickelt: es ging zuviel Material verloren.

Andere Postkarten hingegen präsentieren in grober Verzerrung der tatsächlichen Perspektive verqualmte Industrielandschaften bis an den Horizont (Abb. 8a und b), wie man es auch von den Firmenbriefköpfen der damaligen Zeit kennt, jetzt undenkbar im Zeichen von Ökologie und Umweltbewusstsein. Heute hingegen zeigen unsere Postkarten, sofern sie nicht längst durch SMS und MMS ersetzt wurden, selbstverständlich Motive von Freizeit und Erholung, schönen Plätzen und Kultur. Die Motive und Symbole der Arbeit wurden quasi durch solche der Muße ersetzt. Der Wahrheitsgehalt derartiger Aufnahmen darf jedoch damals wie heute angezweifelt werden.

Wegen ihrer Seltenheit sind folglich die wenigen erhaltenen, frühen Aufnahmen

⁴ „Wenn et stüff, dann hävt wi auk wat in ’n Pott“. Hugo Schürbüscher: 10 Jahre Beckumer Geschichte und Geschichten. Erzählte Vergangenheit. Oelde 2006, 178.



Abb. 6: sog. Villa Ruhr (Zementwerk Illigens, Ruhr & Klasberg). Beckum, Nordstraße (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 7: Postkarte (um 1908) „Gruß aus Beckum“ (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 8a: Postkarte (um 1900) „Gruß aus Beckum“ (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 8b: Postkarte (um 1900) „Gruß aus Beckum“ (Foto: Stadtmuseum Beckum)

aus der Arbeitswelt umso bedeutender und interessanter. Sie sind auch deswegen selten, weil die Verschlusszeiten der Fotoapparate zum Teil sehr lang waren und Bewegungsabläufe der Motive zwangsläufig zu großen Unschärfen geführt hätten. Man musste folglich lange unbeweglich bleiben. Alte Fotos

mit Menschen sind daher keine Schnappschüsse oder spontane Dokumentationen, sondern sorgsam und aufwändig arrangierte und inszenierte Situationen. Dies betrifft insbesondere die Versuche, viele Menschen in einem Foto festzuhalten. Sie bereiten dem Fotografen größere Probleme als die Auf-

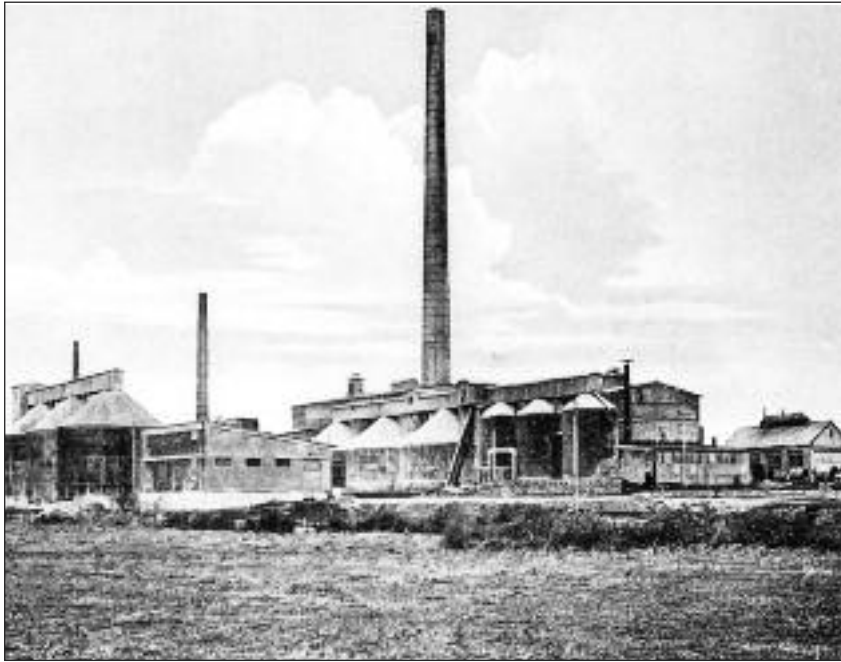


Abb. 9: Zementwerk Westfalia AG, gegr. 1884 (Foto: Stadtmuseum Beckum)

nahme eines Einzelnen oder eines Paares. Die Aufnahmen größerer Gruppen orientierten sich hierbei auffälligerweise an den dramaturgischen Inszenierungen des Theaters, bei denen jeder „Schauspieler“ einen ihm zugewiesenen Platz vom Regisseur (Fotograf) erhält, den er auf keinen Fall verlassen oder eigenmächtig verändern darf. Auf diesem muss er mit stoischer Miene und starrer Gestik ausharren, bis die Verschlusszeit das Objektiv schließt und er von seiner

erzwungenen Körperhaltung erlöst wird. Umgekehrt sind die Fotografierten offensichtlich bereitwillig und wohl auch mit ein wenig Stolz auf die Anweisungen des Fotografen eingegangen, denn fotografiert zu werden war eine große Seltenheit, bei der man sich verständlicherweise gut in Szene setzen wollte.

Ein weiteres Kennzeichen früher Fotografien ist der Umstand, dass die Dargestellten nicht freundlich in die Ka-

mera schauen, lächeln oder gar lachen, sondern mit mehr als ernstem Gesichtsausdruck regelrecht wie gebannt erscheinen. Dies ist nicht allein der Verschlusszeit geschuldet, sondern hat seinen Grund darin, dass man das fotografiert werden als etwas sehr Wichtiges erachtete, das einem nur selten im Leben widerfuhr und daher von **großer Bedeutung** war. Zudem wollte man sich nicht „lächerlich“ machen. Daher schauen oftmals selbst Brautpaare an ihrem Freudentag ernst und gefasst in die Kamera. Erst ab den 1920er Jahren setzt ein gewisser Mentalitätswandel ein und die Blicke der Dargestellten erscheinen zunehmend freundlicher, bis sich schließlich in den 1930er Jahren das Lächeln endgültig durchsetzt und sich zum allbekanntesten „Bitte recht freundlich“ wandelt.

Bezogen auf die Arbeitswelt in den Zementwerken können zwei Themenbereiche der fotografischen Dokumentation unterschieden werden, nämlich zum einen die architektonische Gesamtaufnahme des Zementwerks innerhalb der umgebenden Landschaft (Abb. 9), die an dieser Stelle für uns uninteressant ist, und zum anderen das inszenierte Gruppenbild der **kompletten Beleg-**



Abb. 10: Belegschaft des Zementwerks Rheinisch-Westfälische Industrie AG, gegr. 1872 (Foto: Stadtmuseum Beckum)

schaft vor den Werksgebäuden oder das einer Arbeitskolonne im Steinbruch.

Beispielhaft sei hier das Belegschaftsfoto der Rheinisch-Westfälischen Industrie AG vorgestellt, dem ersten Zementwerk im Beckumer Raum (Abb. 10, siehe auch Abb. 8b). Die Bedeutung der Fotografie für das Unternehmen zeigt sich allein schon in der aufwändigen Standkonstruktion, die erforderlich war, um die rund 100köpfige Belegschaft in immerhin 7 Reihen stehend aufzunehmen. Die Schreiner des Werkes werden hierfür einige Zeit aufgebracht haben. Deutlich können in der untersten Reihe die Büroangestellten von den Zementarbeitern unterschieden werden. „Papiere Tagelöhner“ lautete die geläufige Bezeichnung für die im Anzug mit Binder oder Fliege sitzenden Herren. In der Mitte mit verschränkten Armen und Uhrkette und mit deutlich respektablem Abstand zu den Seitenmännern befindet sich der Direktor des Unternehmens, Alexander Dingeldey. Dass er sich in der Fotografie in der ersten Reihe und in der Mitte befindet, darf durchaus symbolisch verstanden werden.

Die Zementarbeiter, auch Steinkühler genannt, weil sie in Steinkuhlen arbeiten

(Kuhle ist die niederdeutsch-westfälische Bezeichnung für Senke oder Loch), tragen einfache und zumeist kragenlose Kittel oder Hemden. Einige präsentieren Werkzeuge (Schaufel, Halbhacke, Brechstange), so dass ihre Tätigkeit im Steinbruch nachvollzogen werden kann. Der Schießmeister und der Schreiner (2. Reihe von oben, 3. bzw. 4. von links) hingegen zeigen Hammer und Meißel bzw. Bügelsäge, wohl auch, um sich als gelernte Kräfte von den Hilfsarbeitern unterscheiden zu wollen. Die Uniformität der Arbeiterkleidung darf nicht über die durchaus vorhandene Vielfalt der unterschiedlichen Berufe in einem Zementwerk hinwegtäuschen. Zeitgenössische Suchannoncen in der Tagespresse nennen z.B. Laufburschen, Kutscher, Drehofenbrenner, Laboranten, Aufseher, Schlosser, Kesselheizer, Lokomotivführer, Stellmacher, Portier, Kohlenmüller, Zementpacker und weitere mehr.

Ganz vorn auf dem Boden sitzend befinden sich drei sog. „jugendliche Arbeiter unter 16“, die in dieser Klassifizierung nach behördlicher Regelung stets separat behandelt werden mussten. Für sie galten gesonderte Beschäftigungsverhältnisse, die z.B. die Arbeits-

und Pausenzeiten betrafen. In den regelmäßigen Meldungen an das Landratsamt über Beschäftigungsverhältnisse werden sie stets separat aufgelistet. Folgerichtig befinden sie sich auf der Fotografie an einem gesonderten Platz. Beachtenswert ist auch die Tatsache, dass alle Männer Hut tragen (mit Ausnahme von zweien). Selbst bei der körperlich harten Arbeit im Steinbruch trägt man Hut, dem Usus der Zeit entsprechend, denn man geht nicht „unbehütet“, sobald man sein Haus verlässt.

Die Fässer links und rechts begrenzen die Gesamtkomposition und sind heute ein Verweis darauf, dass Zement seinerzeit in Fässern versandt wurde, bevor sich später der Papiersack bzw. der Silotransport durchsetzte. Der hier exemplarisch vorgestellte Typus des Betriebsgruppenbildes wird von weiteren Beispielen mehr oder minder beibehalten (Abb. 11, Abb. 12). Sie alle sollen nicht nur die betriebliche Gemeinschaft dokumentieren, sondern haben vor allem auch den Zweck, die bis dahin völlig unbekanntem Betriebsgrößen nach außen hin zu veranschaulichen. Kannte der Landkreis Beckum bis dahin nur kleingewerbliche Betriebe mit 3–10 Beschäftigten (1 Meister, 1–2 Gesellen,



Abb. 11: Belegschaft des Zementwerks Illigens, Ruhr & Klasberg, gegr. 1897 (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 12: Belegschaft des Zementwerks Mark I, gegr. 1899. Foto Juni 1908 (Foto: Stadtmuseum Beckum)

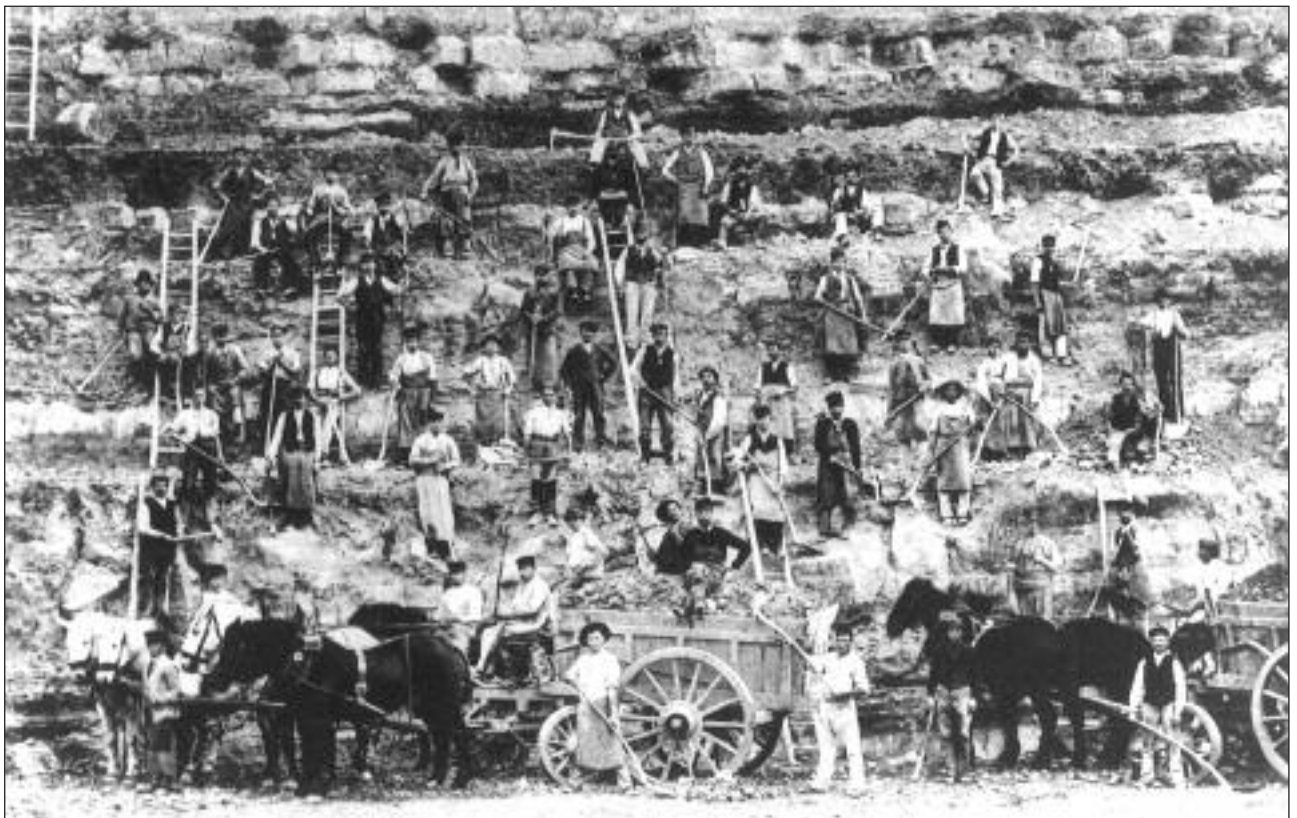


Abb. 13: Arbeitskolonne im Steinbruch, 1880er Jahre (Foto: Stadtmuseum Beckum)

2–3 Lehrlinge plus Hilfsarbeiter), so sprengten die Zementwerke mit ihren oft über 100 Beschäftigten alle bisher bekannten Dimensionen.

Nicht minder interessant sind die im Steinbruch entstandenen Fotografien

mit der Wiedergabe von **Arbeits-situationen**. Zwar handelt es sich bei vielen dieser Bilder um inszenierte Darstellungen, doch können vielfach Körper- und Werkzeugeinsatz nachvollzogen werden. Oft wirken die Dargestellten wie „eingefroren“, als hätten sie ihre

Arbeit für den Bruchteil einer Sekunde unterbrochen und nicht für die lange Verschlusszeit der Linse. Eine schöne Totale aus den 1880er Jahren (Abb. 13) zeigt nicht nur die Belegschaft mit ihren unterschiedlichen Werkzeugen bei der Arbeit, sondern auch die seinerzeit ter-



Abb. 14: Steinkühler in Positur, um 1900 (Foto: Stadtmuseum Beckum)



Abb. 15: Arbeitskolonne mit Lokomotive, um 1920 (Foto: Fa. Dyckerhoff, Neubeckum)



Abb. 16: Steinbruch Dyckerhoff, um 1930 (Foto: Stadtmuseum Beckum)

rassenartig angelegten Steinbrüche im Unterschied zu den heute lotrecht abfallenden Wänden, die der von unten nach oben schaufelnde Steinbruchbagger erstellt. So ergaben sich mehrere Abbausohlen, auf denen das Mergelgestein gebrochen wurde. Übermanns-

hohe Sohlen mussten mit Leitern überbrückt werden, auf denen die dickeren Steine von unten nach oben gereicht wurden (Abb. 14). Zu schwere Steine wurden mit Vorschlaghämmern geteilt. Die Terrassierung der Brüche war auch deswegen erforderlich, weil ansonsten

die Pferdegespanne mit ihrer schweren Fracht nicht nach oben gekommen wären. Erst ab den 20er Jahren ersetzen kleinere Teckellokomotiven die bis dahin gebräuchlichen Pferde (Abb. 15, Abb. 16). Die oft „unordentlich“ verlegten Schienen erklären sich dadurch,

dass diese alle paar Wochen, dem Abbau folgend, ständig neu im Steinbruch verlegt werden mussten.

Zwar hatte Alfred Nobel bereits 1866/67 das Dynamit als Sicherheitssprengstoff entwickelt, doch es fand in den Zementwerken erst allmählich seine Verwendung. Preiswerter und damit üblicher war das Losbrechen des Gesteins mit zum Teil meterlangen Brechstangen, die von mehreren Arbeitern bedient wurden (Abb. 11). Andere Schichten wurden mit Halbhacken angehoben und mit dem Hammer zerkleinert. Die verschiedenen geologischen Kreideschichten bis zur Grundbank haben von den Steinbrucharbeitern eigene Namen erhalten, da sie unterschiedlich in Härte und Mächtigkeit sind. Bezahlt wurde hingegen nach Tonnage, das heißt harte Schichten erforderten größeren Arbeitsinsatz und es dauerte länger, bis ein bestimmtes Pensum erfüllt war. Für die Arbeiter war daher von großer Bedeutung, auf welcher Sohle sie sich gerade befanden, daher auch die zum Teil ungewöhnlichen, aber assoziationsreichen Namen der Schichten wie z. B. Fuchs, Wilder Stein, Knudelbank, Vierzöller, Lauseplatte, Brassbank, Schrottbänke, Kibitzbank und weitere mehr.⁵ Interessant ist auch, dass viele Männer Lederhürzen trugen, weil das scharfkantige Gestein ansonsten die Kleidung rasch ruiniert hätte.

Abschließend sei die bereits erwähnte Fotografie um 1920 kurz erläutert, die, dem bisherigen Muster folgend, eine Gruppe von Steinbrucharbeitern zeigt, die hier mit **Bier und Schnaps** vor ihrer Lokomotive posieren (Abb. 15). Auch die verschiedenen Abbauohlen und ihre Höhenunterschiede, die auch für die Lokomotiven ein Problem waren, sind gut zu erkennen. Gerade solche Aufnahmen dienen noch heute dazu, auf den hohen Alkoholkonsum der „Steinkühler“ zu verweisen, die anstelle von Kaffee fast ausnahmslos Schnaps in ihren Trinkbütteln gehabt haben sollen. Von anderen wird berichtet, dass sie regelmäßig den von zu Hause mitgenommenen Kaffee unterwegs weggeschüttet hätten und auf ihrem weiteren Weg zur Arbeit in den Gaststätten stattdessen Schnaps hineingefüllt hätten. Gewiss wird der Alkoholkonsum in den Steinbrüchen nicht unerheblich gewesen sein, doch man muss berücksichtigen, dass bis zum 19. Jahrhundert Alkohol nicht wie heute in erster Linie als Genussmittel angesehen wurde, sondern als Nahrungsmittel. Gerade der hochprozentige Schnaps – im Unterschied zum leichteren Bier – war ein probater Kalorienlieferant bei harter Arbeit, der vom Körper rasch aufgenommen und sofort verbrannt wurde. Einige Firmen gewährten daher ihren Arbeitern ein Fass Schnaps pro Kolonne. Zur Kühlung wurden die Fässer an feuchten Stellen in die Steinbruchwände

eingelassen und jeder konnte sich bei Bedarf daraus bedienen. Dies hätten die Unternehmen gewiss nicht getan, wenn ihre Beschäftigten daraufhin nicht mehr arbeitsfähig gewesen wären. Außerdem verblieb nur ein geringer Teil des im Raum Beckum produzierten Schnapses vor Ort. Der Großteil wurde als sog. „Grubenwasser“ in das aufkommende Ruhrgebiet exportiert.⁶ Doch wie überall in der Industrialisierung ersetzten bald Maschinen die körperliche Arbeit, einmal Angewöhntes jedoch blieb erhalten. Die Auswertung historischer Fotografien zeigt, dass wie bei der Befragung jeder historischen Quelle die Intention der Quelle und ihr Aussagegehalt zunächst hinterfragt werden müssen.

⁵ Aufgelistet bei Rudolf Giers: Die Mukronatenkreide im östlichen Münsterland. Fazies, Stratigraphie und Lagerung. Hannover 1958, 97ff.

⁶ Lilly Niehaus: Das Wirtschaftsleben des Kreises Beckum. Diplomarbeit in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, 1931, 25. Masch. Schr. Stadtmuseum Beckum.

Autorenanschrift:

Dr. Martin Gesing
Museumsleiter
Stadtmuseum Beckum
Markt 1
59269 Beckum

Heinz-Josef Heuckmann

Exkursion: Kalksteinabbau und Rekultivierung hautnah – neue Biotope aus Menschenhand

Hintergrund

In der Stadt Beckum nehmen ehemalige, bereits rekultivierte, im Abbau befindliche und künftige Abbauflächen der heimischen Zementindustrie ca. 1660 ha Fläche ein. Das entspricht einem Anteil von 15% des gesamten Stadtgebietes. Jeweils etwa ein Drittel der Flächen betreffen rekultivierte, in Abbau befindliche und Erweiterungs-/Reserveflächen. Die Abbauflächen liegen im Westen, Norden und Osten um den Stadtkern von Beckum herum und trennen den Stadtteil vom Umland und den Ortsteilen Roland, Neubeckum und Vellern. Daher kommt diesen Flächen, ihrer Folgenutzung und ihrer künftigen Entwicklung eine besondere städtebauliche Bedeutung bei, aber auch eine Bedeutung für Naherholung und Freizeit. Darüber hinaus stellen die Steinbrüche in den Beckumer Bergen innerhalb der „Münsterländer Parklandschaft“ einzigartige Rohbodenstandorte und Rückzugsgebiete für die Natur dar, die ein sehr großes Entwicklungspotenzial gerade für seltene und geschützte Biotop-typen und Arten ausmachen.

Um diesen spezifischen und vielfältigen Ansprüchen zu genügen, setzt die Stadt Beckum bereits seit Jahren auf das Instrument des freiwilligen, mit allen Beteiligten abgestimmten Gesamtrekulti-



Heinz-Josef Heuckmann
Leiter des Fachdienstes Natur und Umwelt der Stadt Beckum

vierungsplans, der flächendeckend Folgenutzungen und Rekultivierungsziele formuliert und Basis für die Rekultivierungspläne der Zementindustrie ist. Hinsichtlich der Folgenutzung schließt die Stadt Beckum die Menschen in der Stadt ganz bewusst mit ein, sei es über Sied-

lungs- und Verkehrsflächen, Grün-, Wald-, Freizeit- und Naherholungsflächen als auch über Flächen für die Natur, auf denen – gleichsam vor der Haustür – Natur erlebt werden kann.

Im Rahmen der hier beschriebenen Exkursion (Abb. 2) wird ein Bogen geschlagen vom aktiven Steinbruchbetrieb über laufende, jüngere und ältere abgeschlossene naturnahe Rekultivierungen hin zu verschiedenen Folgenutzungen und aufgrund der positiven Naturentwicklung unter Schutz gestellten „Biotopen aus Menschenhand“.

1. Station: aktiver Steinbruch der Firma Phoenix Zementwerke

Ein Steinbruch beginnt mit einem massiven Eingriff in Boden- und Naturhaushalt: Oberboden und Abraum bis zu den Gesteinsschichten werden abgeschoben und zur Rekultivierung ausgebeuteter Flächen verwendet. Dann übernehmen riesige Bagger die Regie (Abb. 1) und bauen die bis zu 25 m mächtigen Kalksteinschichten in mehreren Abbausohlen ab. Wasser und Stein prägen diesen Bereich, denn das Oberflächen-, Grund- und Kluftwasser muss für den Abbau abgepumpt werden. Dennoch bilden sich kleine Tümpel und Rinnsale, in denen sofort – parallel zum Abbau – die natürliche Sukzession startet. Gleiches gilt auch für die Kalksteinstandorte am Steinbruchrand: Die Verwitterung beginnt, Bodenbildung und Sukzession setzen langsam ein, neue Lebensräume entstehen. Da derartige Standorte in der Kulturlandschaft extrem selten sind, bieten sie Raum für daran angepasste spezifisch seltene Tiere und Pflanzen; insbesondere deshalb, weil sie frei von Oberboden sind und sich daher nährstoffarm und sehr langsam entwickeln. Auf den vom Wasser geprägten Steinfluren fühlen sich Flussregenpfeifer, sonst eher auf Kiesinseln von Flüssen beheimatet, wohl. Die Steinbruchwände werden von Uhus als Nistraum neu entdeckt. Um diese Potenziale zu aktivieren, hat sich die Rekultivierungsplanung in den letzten Jahren deutlich gewandelt: Weg von der Prä-



Abb. 1: Mit riesigen, 130 t schweren Hydraulikbaggern, z.T. durch Sprengungen unterstützt, wird der Kalkstein im Steinbruch gewonnen (Foto: Stadt Beckum)

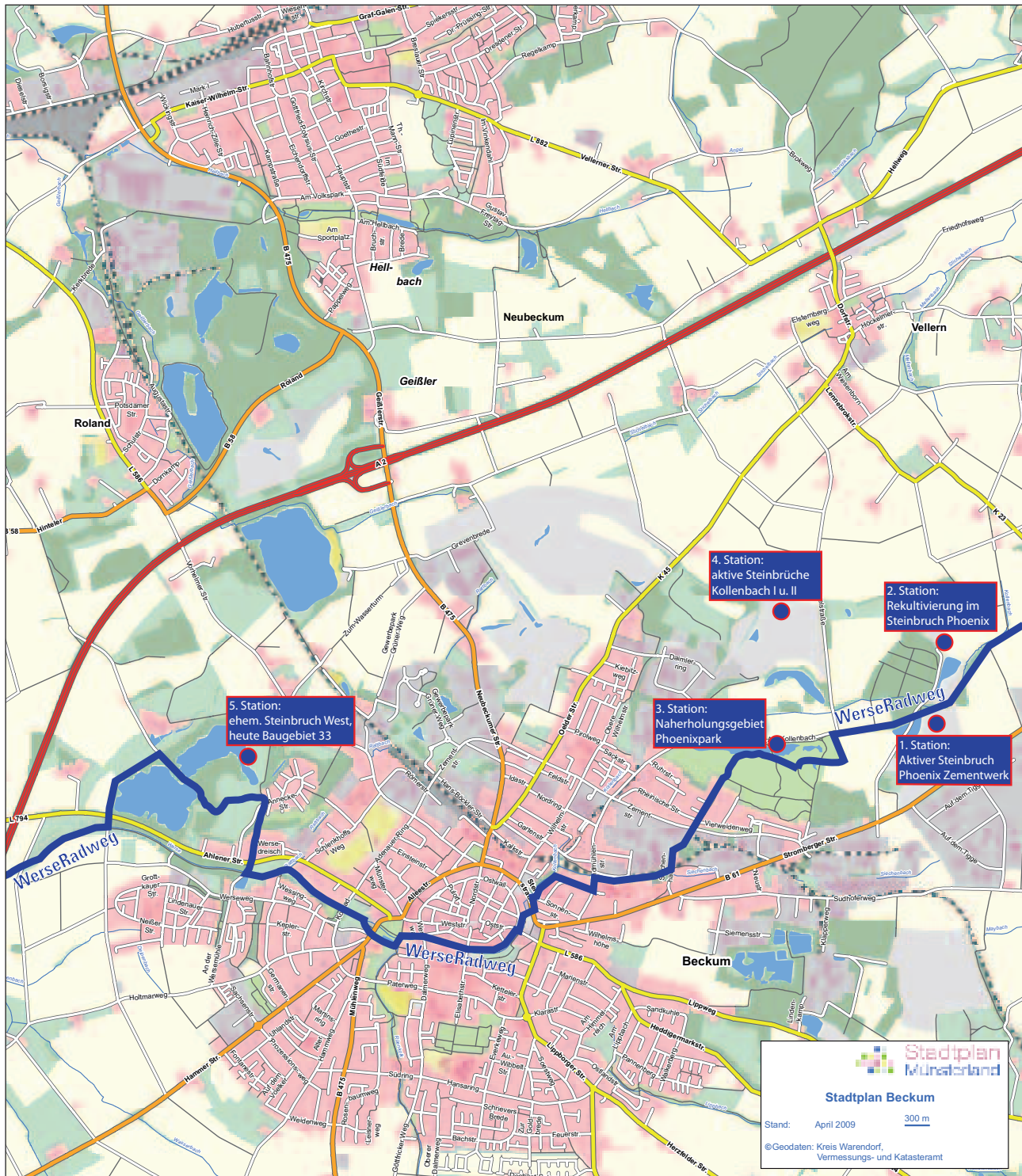


Abb. 2: Exkursionsstandorte und Verlauf des WerseRadweges im Stadtgebiet Beckum (Kartengrundlage: Kreis Warendorf, Vermessungs- und Katasteramt)

gung und Gestaltung durch Menschenhand hin zur Schaffung vielfältiger Voraussetzungen und anschließender naturnaher Eigenentwicklung (Abb. 3).

2. Station: In Rekultivierung befindlicher Steinbruch Phoenix (Umfeld Kollenbusch)

Im Übergang zwischen Abbau und Rekultivierung lagen die Flächen früher

lange Zeit brach. Die einsetzende Sukzession wurde dann durch die Rekultivierungsarbeit beeinträchtigt oder zerstört. Heute ist die Zementindustrie bemüht, die Rekultivierung möglichst kurzfristig oder integriert durchzuführen und danach die Flächen der ungestörten Entwicklung zu überlassen. Im nördlichen Bereich des Steinbruchs Phoenix, im Umfeld des Kollenbuschs (der als geschützter Wald- und Biotopbereich

nicht abgegraben werden kann) sind bereits große Flächen rekultiviert worden; diese Wald- und Sukzessionsflächen entwickeln sich sehr vielfältig. Im Übergangsbereich zur Erweiterung der Abgrabungsfläche wird eine Waldinitialpflanzung durchgeführt, zudem entwickelt sich eine Seefläche, die künftig noch erweitert werden soll. Hier ist auf die besondere Problematik des Kollenbuschs im Zusammenhang mit den Ab-



Abb. 3: Der Ausschnitt aus dem Gesamtrekultivierungsplan 2000 der Stadt Beckum sieht für den Steinbruch Phoenix als Folgenutzung Wald und Naturschutz mit eingestreuten Sukzessions- und Wasserflächen vor. In die Planung eingebunden wurden auch die geplanten Erweiterungsflächen. Zudem werden für Naherholung und Tourismus wertvolle Wegebeziehungen erhalten (Quelle: Stadt Beckum)

grabungen hinzuweisen. Der Kollenbach liegt zwischen zwei Abgrabungsbereichen und „hängt damit quasi in der Luft“. Sein unmittelbarer Einzugsbereich ist dabei zu großen Teilen abgegraben, das Grundwasser abgesenkt, so dass der Bach nun im Sommer oft trocken fällt. Im Rahmen der Steinbrucherweiterung ist es daher notwendig, dem Bach – naturnah gesteuert – zusätzliches Wasser zuzuführen, um die Gewässerlebensräume zu erhalten. Im Rahmen der abschließenden Rekultivierung muss ihm dann wieder ein ausreichendes Einzugsgebiet zur Verfügung gestellt werden.

3. Station: Phoenixpark

Der Westteil des ehemaligen Steinbruchs Phoenix wurde vor 30 Jahren von der Stadt Beckum erworben und in ein naturnahes Naherholungsgebiet mit Sport- und Spielflächen, Wald, Wiesen und See umgestaltet (Abb. 4). Diese Folgenut-

zung war ein voller Erfolg, das Gebiet wird von der Bevölkerung sehr gut angenommen und vielfältig genutzt. Zudem

wird es durch verschiedene Open-Air-Veranstaltungen und eine Kletterwand des Deutschen Alpenvereins ergänzt.



Abb. 4: Luftbild Phoenixpark: In diesem ehemaligen Steinbruch hat die Stadt Beckum ein wundervolles Naherholungsgebiet geschaffen, das trotz intensiver Nutzung in Teilbereichen auch wertvolle Bereiche für die Natur bereit hält. Im Zentrum die Spiel- und Sportflächen, im Osten die Kletteranlage, im Nordosten ein Biotopbereich (Quelle: Kreis Warendorf, Vermessungs- und Katasteramt)

Die Unterhaltung der Flächen wurde in den letzten Jahren zunehmend extensiviert, der Steinbruch ist nun durch den Phoenix-See, naturnahe Wälder und große Wiesenflächen geprägt. Im so genannten „Naturerlebnisbereich“ wurde beispielhaft die Entwicklung von naturnahen Steinbruchgewässern und Sukzessionsflächen initiiert und zugelassen. Die dortigen nährstoffarmen Teiche haben sich mittlerweile so gut entwickelt, dass sie unter Naturschutz gestellt wurden. Naturerleben durch den Menschen und Naturschutz schließen sich also nicht gegenseitig aus, sondern sind hier gemeinsam auf einer Fläche möglich.

4. Station: Steinbrüche Kollenbach I und II der Fa. Cemex Westzement

Der Steinbruchkomplex Kollenbach I und II der Fa. Cemex ist geprägt durch seine Größe von fast 200 ha und vielfältige Folgenutzungen (Abb. 5). Während im Westteil der Abbau fortschreitet und dort durch einfallende Schichten bis auf 50 m unter Gelände vorangetrieben wird, laufen im östlichen Bereich Arbeiten zur Errichtung eines neuen Gewässers zur Brauchwassernutzung im Zementwerk sowie zur Trassierung der neuen Beckumer Nordostumgehung. Um weiteren Landschaftsverbrauch durch diese dringend erforderliche Umgehungsstraße zu vermeiden, wurde diese ganz bewusst in Abbaubereiche gelegt. Die weiteren Planungen sehen schwerpunktmäßig Flächen zur stillen Erholung und für die Natur vor. Ein älterer Teilbereich am Daimlerring wurde in den 1960er Jahren durch die Stadt Beckum als Mülldeponie genutzt. Deren Ausgasungen müssen heute aufwändig saniert werden, um die angrenzenden Gewerbeflächen zu sichern. Oberhalb der ca. zwei Meter starken Deponieabdeckung aus Mergelboden haben sich naturnahe Gebüsche mit offenen Kalkmagerrasenflächen entwickelt. Dort wurde eine Vielzahl typischer und seltener Pflanzen kartiert, z. B. die heimischen Orchideenarten Bienenragwurz und Mückenhändelwurz sowie verschiedene Knabenkräuter. Daneben be-



Abb. 5: Abbau Vortrieb Kollenbach II: Die Abbauzone des Steinbruchs Kollenbach II der Firma Cemex Westzement – ein verborgener Ort aus Wasser und Stein, der fast an amerikanische Canyons erinnert ... (Foto: Stadt Beckum)



Abb. 6: Kollenbach I Beweidung: Auf den Rohböden entstehen wertvolle Kalkhalbtrockenrasen mit seltenen Pflanzen und Tieren. Um diese Fläche dauerhaft offen zu halten (ansonsten verbuschen sie vollständig) werden Schafe als Landschaftspfleger eingesetzt (Foto: Stadt Beckum)

finden sich auf den schlecht durchlässigen Böden immer wieder kleine Tümpel und Feuchtzonen mit Seggenrieden. Um diese offenen Landschaftsbereiche frei zu halten, begann die Stadt Beckum jetzt eine extensive Beweidung mit Schafen (Abb. 6).

5. Station: Steinbruch West/Baugebiet 33

Der ehemalige Steinbruch West der Fa. Dyckerhoff (Abb. 7) am westlichen

Stadtrand von Beckum wurde wegen seiner günstigen Lage bereits 1973 von der Stadt erworben, um dort eine Siedlungsentwicklung am Ortsrand durchzuführen. Nach mehreren Überplanungen war es dann 1997 so weit: Mit dem Ende des Abbaus 1996 wurden im Ostteil – unter Erhalt des dortigen Waldes, des naturnahen Gewässers und von Sukzessionsflächen – eine Niedrigenergiehaussiedlung und eine Solarsiedlung verwirklicht (Abb. 8). Beide Bereiche wurden über Fuß- und Radwege im Grü-



Abb. 7: Luftbild Steinbruch West (2005): Das ca. 73 ha große Gebiet wird geprägt durch die beiden Seen im Westen. Dort wurden bewusst zahlreiche Inseln und große Flachwasserbereiche geschaffen, die sich nun natürlich entwickeln (Quelle: Kreis Warendorf, Vermessungs- und Katasteramt)

nen naturnah miteinander und mit dem alten Ortsrand vernetzt. Der übrige Bereich des Steinbruchs wurde mit dem Schwerpunkt Sukzession renaturiert. Er wird dominiert durch zwei große Seen (Biotop- und Landschaftssee) und große

Sukzessionsflächen auf Rohböden in unterschiedlichen Ausprägungen und Entwicklungsstadien. In Teilbereichen entwickeln sich Kalksümpfe, an anderer Stelle wiederum Kalkhalbtrockenrasen oder Thymusrasen mit Orchideen und

Enzianen. Um diese langfristig offen zu halten, werden auch hier seit 2007 Schafe zur extensiven Beweidung eingesetzt.

Die inselreichen Seen sind geprägt durch große Flachwasserzonen mit ar-



Abb. 8: Die Solarsiedlung Beckum am Südhang des Baugebiets im Steinbruch West war eine der ersten Siedlungen des Landesprogramms „50 Solarsiedlungen in NRW“. In schöner Ortsrandlage wurde hier beispielhaft das „Bauen mit der Sonne“ praktiziert: Wärmeverbrauch 60% unter dem Standard 1999, passive Sonnenenergienutzung, solare Warmwasserbereitstellung (Foto: Stadt Beckum)

tenreicher Schilf- und Unterwasservegetation, Teilbereiche wurden davon bereits unter Naturschutz gestellt. Der Steinbruch ist Lebensraum für zahlreiche Amphibien und über 70 Vogelarten, darunter auch z. B. die Wasserralle, die in Schilfzonen brütet, oder der Flussregenpfeifer, der sich eine offene Insel erobert hat.

Der ehemalige Steinbruch ist somit gleichzeitig Natur- und Wohnraum, er bietet von stillen Freizeitmöglichkeiten bis hin zum Schwimmen und Wassersport im Landschaftssee vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. Dagegen ist der Biotopsee primär für die Naturentwicklung vorgesehen. Insgesamt ist der Steinbruch ein gelungenes Beispiel, Natur zu erleben und damit auch Natur kennen zu lernen. In diese Richtung prüft die Stadt derzeit weitere Möglichkeiten, z. B. möchte sie einen Naturerlebnispfad o. ä. anlegen.

Dass dieser attraktive Ort in der Natur auch für Künstler sehr reizvoll ist, verdeutlichte die Skulptur „Albedo“ inmitten des Landschaftssees, die im Rahmen der Skulptur-Biennale-Münsterland 2003 errichtet, Anfang 2009 aber wieder abgebaut wurde (Abb. 9).

6. Verbindungselement Werseradweg/geplante Zementroute

Neben dem Schwerpunktthema Entwicklung in den Steinbrüchen widmet sich die Stadt Beckum insbesondere auch dem Schwerpunkt Hochwasserschutz/naturnahe Gewässerentwicklung. Beide Themen wurden verknüpft über den neuen Werseradweg, eine durchgehende regionale Radwegeverbindung im Verbund zwischen Rheda-Wiedenbrück, Beckum, Hamm und Münster (Abb. 2). Dieser Weg widmet sich in Beckum ganz bewusst der Thematik



Abb. 9: Skulptur Albedo im ehemaligen Steinbruch West vom niederländischen Künstler Niek Kempis im Rahmen der Skulpturen-Biennale Münsterland 2003 gefertigt, Anfang 2009 abgebaut (Foto: Geographische Kommission für Westfalen)



Abb. 10: Impressionen am Freizeitsee Tuttenbrock, ehemals Abbaufäche Renfert/Dyckerhoff (Foto: Stadt Beckum)

Gewässerentwicklung und Steinbrüche und streift oder durchquert diese an mehreren Stellen im Stadtgebiet. Dort werden einzigartige Erlebnisse möglich, positiv und offen über Infostationen, Raststellen und Aussichtspunkte präsentiert. Diese Kombination erwies sich bereits nach einem Jahr als Glücksgriff und bestärkt die Stadt Beckum, ihre Aktivitäten im Einklang mit der Natur fort-

zusetzen. So ist ab 2010 die ergänzende Entwicklung einer Zementroute im Stadtgebiet geplant.

Autorenanschrift:

Heinz-Josef Heuckmann
Leiter des Fachdienstes Natur und
Umwelt der Stadt Beckum
Weststraße 46
59269 Beckum

Neuerscheinung 2009: Städte und Gemeinden in Westfalen: Der Kreis Gütersloh

Der Kreis Gütersloh: Lebensqualität und Wirtschaftsstandort

Zahlreiche Informationen über den Kreis Gütersloh bietet das neue Buch der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). „Der Kreis Gütersloh“ präsentiert das Kreisgebiet sowie die 13 zum Kreis gehörenden Städte und Gemeinden auf insgesamt 424 Seiten.



Das Buch ist bereits der elfte Band der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“. „Ich selbst habe in der Vergangenheit oft in den Büchern dieser Reihe nachgeschlagen, um mich über unsere Städte und Gemeinden in Westfalen zu

informieren“, so LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, der bei einer öffentlichen Veranstaltung im Kreishaus in

Gütersloh gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Kommission, Prof. Dr. Heinz Heineberg, das Buch an die Bürgermeister und Vertreter der kreisangehörigen Städte und Gemeinden überreichte.

„Wir freuen uns darüber, dass nun wieder ein Kreis aus Ostwestfalen in der Reihe 'Städte und Gemeinden in Westfalen' gewürdigt wird“, so Landrat Sven-Georg Adenauer in seinem Grußwort zu dem Band.

Zwölf Autoren haben ehrenamtlich an diesem Band mitgewirkt und ihm die geographische Perspektive verliehen. Sie wenden sich mit ihren Beiträgen an eine interessierte Öffentlichkeit: „Einheimische finden hier ebenso Überraschendes wie Fremde, Laien können ebenso gut forschen wie Wissenschaftler, Bürger können sich genauso informieren wie Politiker“, so Heineberg.

Das Buch beschreibt alle 13 Städte und Gemeinden des Kreises und bietet zwei ausführliche Einleitungsbeiträge über das Kreisgebiet. Alle Beiträge sind angereichert mit thematischen Karten, statistischen Daten, Grafiken, Luftbildern und Fotos. So verdeutlichen die Autoren die spezifische Entwicklung und die aktuelle Situation des Kreises. Auch die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruk-



LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, der Geschäftsführer der Geographischen Kommission Dr. Rudolf Grothues, die Redakteurin Dr. Carola Bischoff, der Landrat Sven-Georg Adenauer und der Vorsitzende der Geographischen Kommission Prof. Dr. Heinz Heineberg (v.l.)

tur, die naturräumliche Ausstattung, die Verwaltungs-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie die Chancen, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der einzelnen Städte und Gemeinden werden ausführlich beschrieben.

Grothues, R., Heineberg, H. u. R. Lindemann (Hg.) (2009): Der Kreis Gütersloh (= Städte und Gemeinden in Westfalen 11). 424 Seiten, 136 Abbildungen, 29 Karten, 149 Fotos, 25 Tabellen. ISBN: 978-3-402-14937-9, Verlag Aschendorff Münster, Preis: 34,80 Euro; Redaktion: Dr. Carola Bischoff

Impressum

Herausgeber: Geographische Kommission für Westfalen
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
Prof. em. Dr. Heinz Heineberg,
Dr. Rudolf Grothues,
Redaktion: Dr. Rudolf Grothues
Druck: Merkur Druck GmbH & Co. KG, Detmold
Nachdruck, Funksendung, Entnahme von Abbildungen, Wiedergabe auf fotomechanischem Weg oder Speicherung in DV-Anlagen sind bei ausdrücklicher Quellenangabe erlaubt.

Abonnement

GeKo-Aktuell ist das offizielle Mitteilungsorgan der Geographischen Kommission für Westfalen. In lockerer Folge werden aktuelle, von der Kommission oder ihren Mitgliedern durchgeführte bzw. angeregte Forschungen und deren Ergebnisse sowie die neuesten Veröffentlichungen der Kommission in Kurzbeschreibungen vorgestellt.

GeKo-Aktuell kann unter folgender Adresse kostenlos in gedruckter Form oder als PDF-Dokument bestellt und abonniert werden:

Geographische Kommission für Westfalen - GeKo-Aktuell
Fürstenbergstr. 10, 48147 Münster

Tel.: 0251/591-3107, Fax: 0251/591-3119

E-Mail: geko@lwl.org

Internet: www.geographische-kommission.de (Download möglich)